

# A. Alzheimer *Info*

1 / 2026

## Demenz in der Gesellschaft



Bildrechte: @create.manu.:

### DEMENTZ IN DER GESELLSCHAFT

Perspektiven von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen – Interview mit Ministerin Karin Prien

### FORSCHUNG UND MEDIZIN

Frauen und Demenz – Geschlechtsspezifische Perspektiven

### IN EIGENER SACHE

Ehrenamtliche Begleitung von Menschen mit beginnender Demenz

### MITGLIEDSGESELLSCHAFTEN

Van Buten na Binnen – Von Draußen nach Drinnen

### RECHT

Freiheitsentziehende Maßnahmen durch Medikamente

### LEBEN MIT DEMENZ

Man verliert mehr, als man sieht

# Liebe Leserinnen und Leser, liebe Mitglieder,

die Behandlung, Beratung und Begleitung von Menschen mit Demenz wurde für mich im Laufe meiner ärztlichen Tätigkeit zu einem großen Anliegen, seit ich vor über 40 Jahren meine erste Stelle auf einer gerontopsychiatrischen Station angetreten habe. Einige Jahre später bin ich mit den ersten Selbsthilfegruppen der Deutschen Alzheimer Gesellschaft in Kontakt gekommen.

Den vielen Betroffenen und ihren Angehörigen, denen ich in der Zeit als Gerontopsychiaterin beistehen durfte, bin ich dankbar für die wertvollen Erfahrungen, die meine Arbeit befruchtet haben. Seit über 20 Jahren engagiere ich mich im Saarland im Landesverband der Alzheimer Gesellschaft und kann bei der Entwicklung von Angeboten für Menschen mit Demenz und ihren Zugehörigen mitwirken und in der Aus- und Fortbildung von professionell Tätigen meine Erkenntnisse weitergeben. 2019 wurde ich von der saarländischen Regierung zur Landesärztin für an Demenz erkrankte Menschen benannt. In dieser Funktion kann ich Anliegen und Vorschläge zur Verbesserung der Situation von Betroffenen und ihren Zugehörigen an die Entscheidungsträger herantragen. Deshalb freue ich mich sehr, dass ich nun auch im Vorstand der Deutschen Alzheimer Gesellschaft mitwirken darf. Ein besonderes Anliegen ist mir, Demenzerkrankungen zu enttabuisieren und den Betroffenen mehr Teilhabe am gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. „Demenz in der Gesellschaft“ – darum geht es auch im Schwerpunkt dieser Ausgabe. Im Leitartikel bringt Prof. Dr. Reimer Gronemeyer seine Perspektive ein, welche drei großen Aufgaben im gesellschaftlichen Umgang mit Demenz jetzt angegangen werden müssen (S. 3). Ab Seite 7 erfahren Sie mehr über die Unterzeichnung der Charta für Menschen mit Demenz durch saarländische Kommunen, und Teamleiterin Nathalie Weirich berichtet in einem inspirierenden Interview über ihren Umgang mit einem an Demenz erkrankten Mitarbeiter (S. 8). Auch außerhalb unseres fachlichen Umfelds haben wir uns Gedanken zum Thema eingeholt (S. 17), und Andrea Schön, die selbst mit einer Alzheimer-Demenz lebt, berichtet, was sie sich im Umgang mit der Erkrankung wünschen würde (S. 19).

Darüber hinaus finden Sie im Heft Interessantes aus dem Bereich Recht und in der Rubrik „Forschung und Medizin“ geht es um Frauen und Demenz (S. 22). Sie erfahren Aktuelles aus unseren Mitgliedsgesellschaften (S.28) und ab Seite 38 gibt es einiges zu gewinnen.

Ich wünsche Ihnen eine interessante Lektüre und einen gesunden Start in den Frühling.

Dr. Rosa Adelinde Fehrenbach  
Vorstandsmitglied der Deutschen Alzheimer Gesellschaft



**Dr. Rosa Adelinde Fehrenbach**

Bildrechte: DALzG

## Inhalt 1/2026

<b>Schwerpunkt: Demenz in der Gesellschaft</b>	
Demenz in der Gesellschaft .....	3
Demenz – darüber lässt sich reden! .....	4
Eine Sprache mit Haltung .....	5
Perspektiven von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen – Interview mit Ministerin Karin Prien .....	6
Demenzfreundliches Saarland .....	7
„Ich habe ihn eingestellt, weil er toll ist – und das ist er ja immer noch“ – Interview .....	8
„Ich kannte fast alle Liedtexte von früher!“ .....	10
„Miteinander – Füreinander“ – Länger fit durch Musik! .....	12
Demenzbilder von pflegenden Angehörigen .....	13
„Demenzfreundlichkeit ist eine innere Haltung“ – Interview .....	15
Ansichten über Demenz – Infografik .....	17
Diskriminierung bei Demenz .....	18
„Gebt uns eine Chance“ – Perspektive einer Betroffenen .....	19
Hör Tipp: Demenz-Podcast „Demenz in der Öffentlichkeit“ .....	19
<b>In eigener Sache</b>	
Welt-Alzheimerstag 2026: Demenz – (k)eine Frage des Alters“ .....	14
Ehrenamtliche Begleitung von Menschen mit beginnender Demenz .....	26
13. Kongress der DALzG: „Zusammen Zukunft gestalten“ .....	26
Beirat „Leben mit Demenz“ startet in die fünfte Berufenungsperiode .....	27
Staffelstabübergabe in der Buchhaltung .....	28
<b>Recht</b>	
Freiheitsentziehende Maßnahmen durch Medikamente .....	20
Neues von der Pflegeversicherung .....	21
<b>Tipps vom Alzheimer-Telefon</b>	
Wie kann ich bei Orientierungsverlust helfen? .....	21
<b>Forschung und Medizin</b>	
Frauen und Demenz .....	22
PsyActive-MCI: Ein partizipatives Forschungsprojekt für und mit Menschen mit leichter kognitiver Störung .....	24
Neue Leitlinie zu Delir im höheren Lebensalter .....	25
<b>Aus den Mitgliedsgesellschaften</b> .....	28
<b>Leben mit Demenz</b> .....	34
<b>Verschiedenes</b> .....	33
<b>Nachrufe</b> .....	37
<b>Vorschau auf das nächste Heft</b> .....	16
<b>Termine</b> .....	27
<b>Bücher und mehr</b> .....	38
<b>Impressum</b> .....	38

# Demenz in der Gesellschaft

*Wir brauchen einen Aufbruch jetzt!*

**F**rau R. pflegt ihren Mann seit 16 Jahren. Seine Demenz ist in diesen Jahren immer weiter vorangeschritten. Frau R. hofft, dass sie irgendwann noch drei Jahre haben wird, in denen sie dann machen kann, was sie will. Eine Radtour zum Beispiel. Jetzt geht das nicht, denn jetzt lautet die Devise: „Ich kann meinen Mann keine Sekunde aus den Augen lassen.“ Weil er zum Beispiel alles, was auf dem Tisch steht, isst. Auch die Tischdekoration – Servietten oder Blumen. Einfach alles. Auf dem Weg zum Tageszentrum schleicht er sich hinter Kinder und erschreckt sie, indem er sie anbellt. „Passen Sie doch auf Ihren Mann auf!“, kriegt sie zu hören. In der Woche ist er, der Mann, von Montag bis Freitag in der Tagesstätte. Das ist eine Entlastung. Aber die Wochenenden sind schwierig: Da ist Frau R. mit ihm allein zu Haus, Unterstützung ist nicht zu bekommen. Im Freiwilligenzentrum wurde ihr gesagt: „Nein, für Ihren Fall haben wir leider nichts und niemanden.“ So sitzen sie denn im Wohnzimmer, samstags, sonntags. Bei gutem Wetter ein kleiner Spaziergang.

So oder ähnlich geht es Tausenden in Deutschland. Angehörige, die sorgen: Sie werden nicht wahrgenommen. Sie bekommen nicht die Unterstützung, die sie brauchen. Sind sie die Aschenputtel dieser Gesellschaft? Oder sind sie vielleicht die verkappten Heiligen einer Gesellschaft, die so mit sich selbst befasst ist, dass sie die Demenzsorgenden ignoriert? Demenz ist das große soziale Thema dieser Gesellschaft: 1,8 Millionen Menschen leben in Deutschland mit einer Demenz. Bis 2050 werden es wohl 2,3 bis 2,7 Millionen Menschen sein. Augen zu und durch: Das wird nicht gehen. Rechnet man nur eine sorgende Person ‚pro Fall‘, sei es professionell, sei es familial, ist man 2050 schon bei 5 Millionen Demenz-(Mit-)Betroffenen. Sie finden sich heute in nahezu jeder Familie. Und selbst Optimisten beginnen zu erkennen, dass die Medizin so schnell keine Heilung zu bieten haben wird. Das macht deutlich: Das Thema Demenz ist für die Gesellschaft, in der wir leben, in erster Linie eine soziale Frage. Es wird viel über bröckelnde Brücken und kriselnde Infrastruktur gesprochen. Es sollte nicht vergessen werden, dass es bei uns heute nicht nur um Asphalt und Stahl geht, dass nicht nur Brücken einzustürzen drohen, sondern auch die soziale Struktur ins Wanken gerät, wenn wir nichts tun.

Frau R. ist durch Geld nicht zu ersetzen, das weiß jeder. Geld ist sowieso nicht das erste Thema, wenn es um die Sorge für Menschen mit Demenz geht. Es ist die Frage nach persönlicher Zuwendung, die im Zentrum steht. Im besten Fall dreht es sich sogar um so etwas wie Liebe. Zumindest Zuneigung, zumindest Begegnung, Wärme, Geduld. „Solange es geht“ – das ist

die heimliche Devise vieler Sorgender. Und dann kommt der Augenblick, in dem es eben nicht mehr geht. Frau B. ist auch eine Sorgende, sie sagt: „Wenn er den Toilettengang nicht mehr selbst schafft, dann ist Schluss für mich, dann kommt er ins Heim.“ Bei anderen ist es ausufernde Aggressivität des Partners oder die eigene Erschöpfung: „Ich kann nicht mehr“ – das muss man sagen dürfen. Und dafür müssen Auffangnetze zur Verfügung stehen.



Prof. Dr. Reimer Gronemeyer

Schaut man auf die Lebenssituation von Menschen mit Demenz und auf ihre pflegenden Angehörigen, dann stehen heute zwei Tatbestände im Vordergrund: die medizinische Diagnose und die Frage nach der Versorgung.

Die medizinische Diagnose wird immer präziser, während zugleich die Tatsache, dass die Diagnose mit keiner heilenden Therapie einhergeht, eher im Nebel bleibt.

Im Blick auf die Versorgung ist unübersehbar, dass sich die Rahmenbedingungen für eine gute Versorgung von Menschen mit Demenz verschlechtern: Geld und Personal fehlen, Demenzabteilungen werden geschlossen, die Pflege von Menschen mit fortgeschrittener Demenz wird – so muss man befürchten – in die Familie zurückverlagert. Die Familienpflege wird aber aus verschiedenen Gründen zugleich immer fragiler: Angehörige leben weit entfernt auseinander, sind wegen ihrer Berufstätigkeit mit Pflegeaufgaben überfordert und die traditionelle Familie wird ohnehin seltener. In gewisser Weise also wanken die Säulen der Demenzthematik und lassen die Betroffenen ratlos zurück: Medizinische Therapien, die heilen, gibt es nicht. In der Versorgung fehlen Personal und Geld. Was tun?

Wir müssen die drei großen Aufgaben angehen:

## 1. Das Thema Demenz muss zum sozialen Kernthema dieser Gesellschaft werden.

Immer noch wird Demenz als ein Randphänomen begriffen, das andere – aber nicht mich – betrifft. Das ist realitätsfremd. Das Thema Demenz ist allgegenwärtig im Krisenbereich Pflege, es ist zentral in der Bemühung um eine inklusive Gesellschaft und es meldet sich täglich in allen Fasern des Gesundheitsbereichs.

## 2. Wir sind als Freunde, als Nachbarn und als Nächste aufgefordert: Lasst die Betroffenen und ihre Angehörigen nicht allein!

Von demenzfreundlichen Nachbarschaften und Kommunen ist die Rede, aber wir brauchen die praktische Umsetzung um der Betroffenen willen. Nur so gelingt die

Fortsetzung von Seite 3

Unterstützung der Angehörigen und wird zum tatkräftigen Signal an alte Menschen und an kranke Mitbürgerinnen und Mitbürger, denen eine demenzfreundliche Kommune ebenfalls guttun würde. Professionelle Pflege ist unverzichtbar, aber sie kann auf den Wunsch nach Nähe, nach Zuwendung und Wärme nur begrenzt eingehen: Was da fehlt, kann nur aus familialen, nachbarschaftlichen oder freundschaftlichen Quellen kommen. Da geschieht jetzt schon viel – das wird oft nicht gesehen – aber wir müssen auf eine große Welle der Sympathie hoffen. Ausgrenzung, Einsamkeit, fehlendes Verständnis: Das ist die große und schöne Herausforderung, mit der wir alle umzugehen lernen müssen. Wir selbst können der Wandel sein, den die Gesellschaft so dringend braucht.

**3. Neue Wege sind gefragt: Menschen mit Demenz sind nicht nur Menschen, die Sorge brauchen. Es sind Menschen, die beteiligt werden wollen und können.**

Wie können wir lernen, Menschen mit Demenz als Mitbürgerinnen und Mitbürger wahrzunehmen, die wir an den Entscheidungen beteiligen, die sie betreffen? Das ist nicht immer möglich, aber häufiger als wir denken. Da sind die Spielräume noch nicht ausgeschöpft. Das gilt für den Arbeitsplatz, für die Familie, für die professionelle Pflege. Das wäre ein Beitrag zur Wahrung der Würde von Menschen mit Demenz. Und zugleich ein Beitrag zur Enttabuisierung des Themas Demenz. •

*Prof. Dr. Reimer Gronemeyer, Ehrensenator und em. Professor für Soziologie an der Justus-Liebig-Universität Gießen und Vorsitzender der „Aktion Demenz e. V.“*

## Demenz – darüber lässt sich reden!

*Das Projekt DemenzBotschafter\*in BW der Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg*

**A**m Anfang stand eine Vision: Wie wäre es, wenn überall in Baden-Württemberg Menschen das Thema Demenz dort einbringen, wo sie aktiv und eingebunden sind – im privaten und beruflichen Umfeld, im Sportverein oder im Liederkranz, in der Nachbarschaft und in der Kirchengemeinde? Wenn sie, gut geschult und landesweit vernetzt, als Botschafterinnen und Botschafter für das Thema Demenz und die Wünsche und Bedürfnisse von Menschen mit Demenz unterwegs wären?

Inzwischen ist aus der Vision ein erfolgreiches Projekt geworden, das von der Baden-Württemberg Stiftung gefördert wird: Dem Aufruf zu einer Schulung zur **DemenzBotschafter\*in Baden-Württemberg** folgten im Frühjahr 2025 mehr als 100 Interessierte aus fast allen Teilen des Landes. Für die parallele Ausschreibung zur **DemenzBotschafter\*in Natur** konnten darüber hinaus zwanzig Interessierte aus der Umweltbildung gewonnen werden, um Angebote für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen zu entwickeln, vornehmlich in den Naturparks des Landes.

„Mit diesem Projekt haben wir einen Nerv getroffen“, so Projektleiterin Saskia Gladis von der Alzheimer Gesellschaft



Baden-Württemberg. „Die Möglichkeit, sich ganz individuell im Rahmen der eigenen Interessen und zeitlichen Ressourcen einzubringen, war sicher ganz wesentlich für den Erfolg“. In einer jeweils zweitägigen Schulung erhielten die zukünftigen DemenzBotschafter\*innen BW das Rüstzeug, um das Thema in ihrem eigenen Umfeld mitzudenken, die richtigen Personen in ihrem Netzwerk anzusprechen und bestehende Angebote zu vernetzen oder Neues anzuregen. Eine große Stärke des Projekts ist die Vielfalt der Akteurinnen und Akteure, die aus ganz unterschiedlichen Lebensbereichen kommen, ein breites Spektrum an Interessen und Erfahrungen einbringen und sich im Rahmen ihrer individuellen Ressourcen, Möglichkeiten und Kenntnisse engagieren. Die Alzheimer Gesellschaft Baden-

Württemberg unterstützt und begleitet sie und sorgt für Vernetzung und Vertiefung durch regelmäßige digitale Impulse, etwa zu Pressearbeit, Kunsttherapie oder „Marte Meo“, um nur einige Beispiele zu nennen. Visitenkarten und vor allem ein Button mit dem farbenfrohen Projekt-Logo tragen dazu bei, als DemenzBotschafter\*in sichtbar zu werden und bieten nicht selten Anlass für ein Gespräch.

### Lebendige Vielfalt

„Demenz – darüber lässt sich reden! Wir tun es. Überall.“ Dieses Motto steht über allen Aktivitäten der DemenzBotschafter\*innen BW. Vieles ist möglich, wenn es jemand in die Hand nimmt, und die Bandbreite kann sich sehen lassen: DemenzBotschafter\*innen BW tragen das Thema in Rathäuser und Gemeinderatssitzungen, wo die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz oft zum ersten Mal in den Blick genommen werden. Sie regen Vorträge an oder organisieren Schulungen für Einsatzkräfte im Rettungsdienst. Wo bislang entsprechende Angebote fehlten, richten sie eine Demenzsprechstunde oder einen Stammtisch ein oder werden als DemenzBotschafter\*in BW offizielles und ständiges Mitglied regionaler Planungsgruppen, etwa einer Sorgenden Gemeinschaft. Vieles entsteht, vieles wächst – und manches erstaunt. So etwa, wenn eine Erste-Hilfe-Schulung für Angehörige stattfindet, bei der erstmals auch Menschen mit Demenz eingeladen sind, und einer von ihnen wenig später in der Lage ist, einen Notfall zu erkennen und Hilfe zu holen.

Die regionale Presse unterstützt die Aktivitäten gerne und trägt dazu bei, die Projektziele bekannt zu machen: die Bedürfnisse von Menschen mit Demenz zu kennen und einzubeziehen, die Scheu vor dem Thema zu verringern und Begegnung zu ermöglichen.

### Naturerleben für Menschen mit Demenz

Die DemenzBotschafter\*innen Natur erweitern die Programme der Naturparke und Schwarzwaldvereine um Angebote für Menschen mit Demenz oder tragen die Natur in Pflegeeinrichtungen. Wenn sich auf Anregung einer DemenzBotschafterin Natur ein bislang verschlossener Garten der Kirche für Menschen mit Demenz öffnet, verschafft das nicht nur den Gästen aus dem nahegelegenen Pflegeheim einen besonderen Nachmittag, sondern auch dem Thema Demenz neue Aufmerksamkeit. „Wir staunen, mit welcher Energie und mit wie viel Ideen die DemenzBotschafter\*innen BW unterwegs sind. Wo immer Hürden auftauchen, überlegen wir gemeinsam, wie sie zu überwinden sind. Dazu trägt auch der kollegiale Austausch untereinander bei“, so Saskia Gladis.

Trotz des großen Interesses gibt es noch immer einige Regionen in Baden-Württemberg, in denen DemenzBotschafter\*innen BW fehlen. Deshalb, und um die lange Warteliste zu verkürzen, bietet die Alzheimer Gesellschaft BW im Frühjahr drei weitere Schulungen an, eine davon exklusiv für den Landkreis Hohenlohe, der das Konzept so überzeugend findet, dass dort ein eigener Kreis von DemenzBotschafter\*innen aufgebaut werden soll. Über Demenz reden, Demenz mitdenken, Tabus abbauen – diese Ziele behält das Projekt auch 2026 im Auge. •

*Sabine Fels, Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e. V. | Selbsthilfe Demenz*

## Eine Sprache mit Haltung

**W**ie wir über Demenz sprechen, prägt, wie wir mit ihr umgehen.

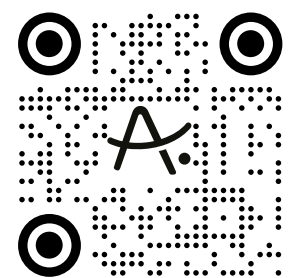
Der Sprachleitfaden Demenz, entwickelt von den Deutschsprachigen Alzheimer- und Demenz-Organisationen (DADO), möchte zu einer Sprache ermutigen, die von Wertschätzung, Respekt und Verständnis geprägt ist. Unsere Haltung zu einem Leben mit Demenz soll sich auch in unserer Wortwahl widerspiegeln.

Die Diagnose Demenz beschreibt nur einen Teilaspekt eines komplexen Menschen mit eigener Biografie, Persönlichkeit, Erfahrungen und Gefühlen. Eine respektvolle Sprache sieht nicht die Erkrankung im Mittelpunkt, sondern die Person mit ihren Ressourcen und Fähigkeiten. Sie vermeidet Stigmatisierung und Diskriminierung und achtet darauf, welche Begriffe Betroffene selbst



bevorzugen – unabhängig davon, ob sie anwesend sind oder nicht. Die Worte, die wir wählen, beeinflussen nicht nur das Selbstwertgefühl, die Stimmung und das Wohlbefinden von Menschen mit Demenz, sondern auch das Bild in der Gesellschaft. Eine natürliche und respektvolle Sprache in alltäglichen Gesprächen fördert Teilhabe und Verständnis.

Der Sprachleitfaden Demenz richtet sich an Fachkräfte, Medienschaffende, Politik und Öffentlichkeit. Mit vielen praxisnahen Beispielen gibt er Orientierung für einen respektvollen Sprachgebrauch. •



### Download

Sie finden den Sprachleitfaden Demenz kostenlos zum Herunterladen unter [www.deutsche-alzheimer.de](http://www.deutsche-alzheimer.de) > Publikationen

# Perspektiven von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen

**Demenz ist ein Thema, das alle Bereiche der Gesellschaft betrifft: das Gesundheits- und Pflegesystem, Familien, die Arbeitswelt – etwa wenn Menschen selbst erkranken oder Angehörige pflegen – sowie die Teilhabe von Menschen mit Demenz am öffentlichen und sozialen Leben.**

**Wir haben mit Karin Prien, Bundesministerin für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend, über die Entwicklung und die Zukunft des politischen Umgangs mit Demenz in Deutschland gesprochen.**

**Frau Prien, wie gut ist die Demenzpolitik in Deutschland aus Ihrer Sicht aufgestellt?**

**Bundesministerin Karin Prien:** Demenz ist eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Sie geht über Fragen der medizinischen und pflegerischen Versorgung hinaus. Die soziale Teilhabe der Betroffenen zu stärken, ist daher auch ein Ziel der Nationalen Demenzstrategie. Hier bringt sich das Bundesseniorenministerium insbesondere ein.

Die Demenzpolitik verteilt sich in Deutschland aber auf mehrere starke Schultern. Neben der Bundesregierung sind es auch andere politische Akteure wie die Länder, die kommunalen Spitzenverbände oder die Zivilgesellschaft. Alle Akteure sind über das Netzwerk der Nationalen Demenzstrategie verbunden, sodass wir gut aufgestellt sind, gemeinsame Antworten für die gegenwärtigen und zukünftigen Herausforderungen zu finden.

**Was hat Ihr Ministerium in den letzten Jahren für die Verbesserung der gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Demenz unternommen?**

**Prien:** Wir bauen seit 2020 in ganz Deutschland „Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz“ auf. Das sind lokale Bündnisse, die in ihrer Kommune die Situation von Menschen mit Demenz verbessern. In den letzten fünf Jahren konnten so mehr als 110 Allianzen entstehen.

Ein weiteres Thema, das wir vorangetrieben haben, ist die soziale Teilhabe von Menschen mit Demenz in Chören und Orchestern. So erproben wir aktuell gemeinsam mit dem Bundesmusikverband Chor und Orchester, wie man Musikensembles demenzsensibel gestalten kann. Denn Musik begeistert so viele Menschen, ob mit oder ohne Demenz! (Näheres dazu ab S. 10)

**Woran wird sich aus Ihrer Sicht in den kommenden Jahren zeigen, dass die Nationale Demenzstrategie politisch und gesellschaftlich erfolgreich war?**

**Prien:** Mit der Nationalen Demenzstrategie haben wir es geschafft, dass sich über 80 Akteure gemeinsam hinter dem Ziel vereint haben, die Lebenssituation von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen in Deutschland zu verbessern. So ist ein ganz buntes Netzwerk entstanden – von der Bundesregierung

über die Wohlfahrtsverbände bis hin zu den Kirchen sind alle mit an Bord. Gemeinsam sorgen wir dafür, dass Menschen mit Demenz einen Platz in unserer Gesellschaft haben – nicht zuletzt durch mehr als 160 Einzelmaßnahmen, die die Akteure der Demenzstrategie aktuell umsetzen oder bereits umgesetzt haben.



**Bundesministerin für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend Karin Prien**

**Welche Maßnahmen sind geplant, um die zentrale Rolle pflegender Angehörige in der Demenzversorgung zu stärken?**

**Prien:** In der Pflege von Menschen mit und ohne Demenz übernehmen An- und Zugehörige eine große Verantwortung. Deshalb gebührt ihnen unser großer Respekt, der sich auch in konkreten Verbesserungen der eigenen Situation bemerkbar machen muss. In der Bund-Länder-Arbeitsgruppe Zukunftspakt Pflege haben wir uns deshalb darauf verständigt, dass Bürokratie in den Pflegeleistungen abgebaut und Beratungsangebote

verbessert werden sollen. Häufig sind es gerade die Angehörigen, die sich neben der eigentlichen Pflege auch um den zugehörigen Papierkram kümmern. In diesem Bereich muss sich etwas tun.

**Und wie sieht es mit einer Reform der Familienpflegezeit aus?**

**Prien:** Wir werden das Pflegezeit- und das Familienpflegezeitgesetz jetzt zeitnah zusammenführen und verschlanken. Wir wollen die Freistellungsansprüche flexibler gestalten und den Kreis der Anspruchsberechtigten erweitern. Diese Verbesserungen wollen wir bereits dieses Jahr auf den Weg bringen, um rasch Vereinfachungen zu bewirken – für pflegende Angehörige wie für Arbeitgeber. Außerdem prüfen wir – auch im Rahmen haushalterischer Möglichkeiten – die Einführung eines Pflegezeitgeldes.

**Wie kann gewährleistet werden, dass Menschen mit Demenz stärker in politischen Prozessen gehört und einbezogen werden?**

**Prien:** Betroffene können in eigener Sache sehr gut Auskunft geben. Das wollen wir mehr anerkennen und dafür sorgen, dass Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen diese Perspektive zukünftig besser in die Nationale Demenzstrategie einbringen können.

Es freut mich auch, dass immer mehr Betroffene den Mut haben, mit ihrer Erkrankung an die Öffentlichkeit zu gehen. So können Vorurteile abgebaut werden.

**Was muss jetzt passieren, damit Demenz weniger mit Ausgrenzung, Angst und Überforderung verbunden wird – und mehr mit Solidarität, Verantwortung und Mitgestaltung?**

**Prien:** Ich glaube, dass wir auf einem guten Weg sind. Wenn wir die Teilhabe der Betroffenen nachhaltig stärken, zeigen wir damit, dass man auch mit der Erkrankung lange aktiv in unserer Gesellschaft mitwirken kann. Zusätzlich bleibt es aber wichtig, über Demenz aufzuklären und dadurch Berührungsängste und falsche Vorurteile aus der Welt zu schaffen. Hierzu leistet die Deutsche Alzheimer Gesellschaft mit ihren Demenz Partner-Schulungen einen großen Beitrag.

**Was wollen Sie bis zum Ende dieser Legislaturperiode konkret erreicht haben, um die Lebensqualität von Menschen mit Demenz nachhaltig zu verbessern?**

**Prien:** Wir haben uns im Koalitionsvertrag vorgenommen, die Nationale Demenzstrategie über das Ende der aktuellen Laufzeit hinaus fortzuschreiben, sodass diese ab 2027 fortgesetzt werden kann. Daran arbeiten wir. Außerdem prüfen wir, inwiefern eine Anpassung von gesetzlichen Regelungen erforderlich ist, um die Lebenssituation der Betroffenen zu verbessern. Dazu wird zeitnah eine erste Expertise veröffentlicht.

**Wir bedanken uns herzlich für das Gespräch. •**

*Die Fragen stellte Saskia Weiß, DALzG*

# Demenzfreundliches Saarland

## Ein Bundesland übernimmt Verantwortung

**B**ereits im Jahr 2023 wurde im Landkreis Saarlouis im Rahmen des gerontopsychiatrischen Netzwerks mit dem Schwerpunkt Demenz eine Charta für pflegende Angehörige und Menschen mit Demenz entwickelt. Alle Städte und Gemeinden des Landkreises waren daran beteiligt und haben sich damit gemeinsam zu einer demenzsensiblen kommunalen Verantwortung bekannt.

Bildrechte: C. Stauner



**Feierliche Unterzeichnung der Charta als Zeichen des gemeinsamen Engagements**

Dieses Engagement hat Vorbildcharakter: Inzwischen haben sich mit dem Landkreis Neunkirchen sieben weitere Kommunen der Charta angeschlossen. Mit dem Beitritt von nun insgesamt 22 Kommunen ist die Charta bereits in weiten Teilen des Saarlandes etabliert. Weitere Landkreise bereiten ihren Beitritt aktuell vor. Die Finanzierung erfolgt aus Eigenmitteln der Kommunen, da ihnen der Nutzen und die Bedeutung einer gezielten Auseinandersetzung mit dem Thema Demenz bewusst ist.

Die Charta ist eng angelehnt an das Segment „Demenz und Kommune“ des saarländischen Demenzplans und an die Maßnahmen der nationalen Demenzstrategie im Bereich „Auf- und Ausbau von Strukturen zur gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Demenz an ihrem Lebensort“.

Die Charta als Selbstverpflichtung beinhaltet, dass die Städte und Gemeinden aus der Mitarbeiterschaft jeweils einen Demenzbeauftragten benennen, der sich um die speziellen Belange von Menschen mit Demenz und deren An- und

Zugehörigen kümmern soll. Die Beauftragten wurden durch die Landesfachstelle Demenz und die regionalen Netzwerke für ihre Aufgaben geschult.

Zusammen mit den Beauftragten werden unterschiedliche Aktivitäten entwickelt. Die Landesfachstelle Demenz Saarland hat zur weiteren Öffentlichkeitsarbeit eine spezielle Wanderausstellung entwickelt, die in den Rathäusern der

Städte und Gemeinden regelmäßig gezeigt wird und mit dazu beitragen soll, auf das Thema aufmerksam zu machen. Im Rahmen dieser Tätigkeit werden bei der Eröffnung auch die örtliche Politik und Akteure der Seniorenarbeit eingeladen, im Anschluss an die offizielle Eröffnung der Ausstellungen werden zusammen mit den Kommunen und weiteren Partnern flankierend Veranstaltungen zum Thema „Demenz? – Was dann?“ umgesetzt, die sehr gut besucht sind.

Durch die Demenzbeauftragten erfolgt dann eine Berichterstattung in den Nachrichtenblättern der Städte und Gemeinden. Diese übernehmen auch die Organisation von Demenz Partner-Schulungen für die Mitarbeitenden der Städte und Gemeinden und die Prüfung von Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Demenz bei Aktivitäten seitens der Kommunen, die in der Folge unter anderem zur Entwicklung spezieller Gottesdienste sowie angepasster Sportangebote geführt hat.

Fortsetzung von Seite 7

Zusätzlich zu diesen Aktivitäten sind auch die regelmäßig stattfindenden Pflanzungen von Vergissmeinnicht zu sehen, die ebenfalls ein erhebliches öffentliches Echo haben und die zusammen mit regionalen Akteuren, der örtlichen Politik und mit Anwesenheit des Bürgermeisters durchgeführt werden. Auch hier entsteht für das Thema Demenz eine große öffentliche Wahrnehmung.

Anvisiert ist auch die Schulung der Ortsvorsteher, die in ihren Gemeinden sehr nah an den betroffenen Familien sind, die speziellen Bedürfnisse sehr gut kennen und somit wichtige Multiplikatoren sind, um benötigte Hilfen mit anzuschieben. Zudem finden auch Vorträge in den Sozialausschüssen der Städte und Gemeinden statt beispielsweise zum Thema „Auf dem Weg zu einer demenzaktiven Kommune“ oder zur Versorgungssituation generell.

Ziel aller beschriebenen Maßnahmen ist es im Sinne der Daseinsvorsorge das Thema breit zu streuen, Hilfen anzubieten und zu erreichen, dass Menschen mit Demenz sowie die An- und Zugehörigen frühestmögliche Hilfen erfahren, damit häusliche Pflege, so lange es geht, gelingen kann. Dies immer auch vor dem Hintergrund, dass die Pflegenden dabei gesund bleiben. •

Andreas Sauder, Landesfachstelle Demenz Saarland

### Weitere Informationen

Nähere Infos zur Charta und zur saarländischen Demenzstrategie: [www.demenz-saarland.de](http://www.demenz-saarland.de)  
[landesfachstelle@demenz-saarland.de](mailto:landesfachstelle@demenz-saarland.de)

## „Ich habe ihn eingestellt, weil er toll ist – und das ist er ja immer noch“

**Natalie Weirich ist Teamleiterin bei der ZAV – Künstlervermittlung der Bundesagentur für Arbeit (BA) am Standort München. Ihre Teams vermitteln darstellende Künstlerinnen und Künstler sowie Filmschaffende, die vorrangig ein abhängiges Beschäftigungsverhältnis suchen. Einer ihrer Mitarbeiter hat eine Alzheimer-Demenz. Sie spricht mit uns über ihre Erfahrungen in der Zusammenarbeit.**

**Frau Weirich, wie war es für Sie, als Sie erfahren haben, dass ein Mitarbeiter von einer Demenz betroffen ist?**

**Natalie Weirich:** Natürlich war ich geschockt und betroffen, denn eine so schwere Diagnose wünscht man niemandem. Gleichzeitig habe ich mich darüber gefreut, dass wir eine Vertrauensbasis haben, die ein solches Gespräch überhaupt möglich macht. Ich habe mich ja nicht ohne Grund für meine Mitarbeitenden entschieden – ich möchte mit ihnen gemeinsam Zukunft gestalten. Je mehr Informationen ich habe, desto besser kann das gelingen. Deshalb war dieser Moment für mich schrecklich und schön zugleich.

**Gab es Gespräche oder Schulungen, um das Team auf die Situation vorzubereiten und um Verständnis für die Erkrankung zu fördern?**

**Weirich:** Inklusion ist bei uns ein sehr wichtiges Thema. Es gab auf keiner Ebene einen Moment des Zurückweichens. Es war sofort klar: Das ist jetzt unsere Aufgabe, und die gehen wir an. Mein Mitarbeiter hat im Rahmen einer Dienstbesprechung seine Diagnose mit den Kolleginnen und Kollegen geteilt und es gab viel Raum für Fragen. Im Nachhinein war er sehr glücklich, weil ihm eine große Welle an Empathie entgegengebracht wurde. Er hat dann für uns den Kontakt zur Alzheimer Gesellschaft München (AGM) hergestellt, die für unsere Teams eine freiwillige

Informationsveranstaltung durchführte. Fast alle Kolleginnen und Kollegen haben teilgenommen. Auch darüber hinaus steht uns die AGM weiterhin zur Verfügung. Das ist sehr wertvoll, denn vieles ist ein vorsichtiges Herantasten und für viele Kolleginnen und Kollegen war das der erste bewusste Kontakt mit dem Thema Demenz.

**Gab es Anpassungen oder Veränderungen, um den Arbeitsalltag zu erleichtern?**

**Weirich:** Bei uns gibt es bereits viele Strukturen, die auffangen. Wir haben Gleitzeit und die Möglichkeit zum Homeoffice, was für ihn wichtig ist, da er schneller ermüdet und mittags manchmal eine Pause braucht. Er hat außerdem ein Einzelbüro, in dem er selbst für eine reizarme Umgebung sorgen kann – da musste nichts neu geschaffen werden. Beim E-Mail-Postfach gibt es grundsätzlich eine Vertretungsregelung, sodass sich eine jeweilige Kollegin oder ein Kollege bei Bedarf einloggen kann, um relevante Inhalte

zu sichten, während die Privatsphäre gewahrt bleibt. Wie genau das in diesem Fall gehandhabt wird, vereinbaren die Kollegen untereinander – das ist eine Frage des Vertrauens, in die ich mich als Führungskraft nicht einmische. Zudem gibt es eine telefonische Weiterleitung, sodass Anrufe nach beispielsweise viermaligem Klingeln weitergeleitet werden. All diese technischen Möglichkeiten sind bereits vorhanden und helfen uns aktuell



**Natalie Weirich:**  
**Führung mit Empathie und Einsatz**

sehr. Mit den bestehenden Maßnahmen kommen wir derzeit gut zurecht.

**Wie gehen Sie als Führungskraft im Hinblick auf ein professionelles und leistungsfähiges Arbeitsumfeld mit kognitiven Einschränkungen um?**

**Weirich:** Ich bin momentan in der Situation, ausreichend Personal zu haben, sodass alles innerhalb des Teams aufgefangen werden kann. Das ist ein großes Glück. Bislang ist nichts wirklich schiefgegangen. Natürlich werden wir an unserer Leistung gemessen. Unsere Aufgabe ist es ja Künstlerinnen und Künstler in Engagements zu bringen, das müssen wir als Team erfüllen – und das gelingt uns aktuell gut. Wir leben sehr bewusst von Tag zu Tag und beobachten, wie sich die Situation entwickelt. Alles ist ein Prozess. Wofür ich bisher noch kein konkretes Konzept hätte, sind mögliche Persönlichkeitsveränderungen, die den Kundenkontakt erschweren könnten. In einem solchen Fall würde ich mich erneut an die AGM wenden. Aktuell ist das jedoch überhaupt kein Thema. Über Brücken gehen wir, wenn wir davorstehen.

**Wie hat Sie die Begleitung dieses Mitarbeiters persönlich verändert?**

**Weirich:** Als Führungskraft korrigiert man – wenn nötig – Mitarbeitende normalerweise mit dem Ziel, dass sie sich das Gesagte merken und in der Zukunft in ähnlichen Situationen besser handeln können. Diese Denkweise muss ich in diesem Fall ablegen. Darum kann es nicht gehen. Es geht vielmehr darum, immer wieder im Moment zu unterstützen, einen Impuls zu geben und in die richtige Richtung zu lenken – und manchmal eben auch nicht. Wenn sich Situationen festfahren, gehe ich bewusst aus ihnen heraus. Ich will dann nicht recht haben oder auf meinem Standpunkt beharren, sondern sage: Jetzt ist gerade nicht der richtige Zeitpunkt – und verlasse die Situation.

**Was waren die entscheidenden Gründe, diesen Mitarbeiter weiterhin im Team zu halten, statt eine Beendigung des Arbeitsverhältnisses anzustreben?**

**Weirich:** Diese Frage stößt mich ehrlich gesagt etwas vor den Kopf, weil sie für mich überhaupt keine Option darstellt. Die Bundesagentur für Arbeit ist eine Sozialbehörde. Grundsätzlich stellt sich für mich die Frage: Wofür stehen wir als Institution? Was ist unser Selbstbild? Wir wollen keine „Personal-Wegwerf-Institution“ sein, vielmehr hat sich die BA bewusst und ausdrücklich der Inklusion von Mitarbeitenden mit Behinderung oder Beeinträchtigungen verpflichtet. Der Mitarbeiter, um den es hier geht, ist großartig. Ich habe ihn eingestellt, weil er toll ist – und das ist er ja immer noch. Das, was er mitbringt, bringt er weiterhin voll ein. Er kann mit seinem Denken nicht weit aus der Vergangenheit in die Zukunft hinein agieren, aber es gibt unzählige anspruchsvolle Aufgaben im Hier und Jetzt, die hervorragend funktionieren. Dieser Moment ist für ihn voll gestaltbar, und in diesem Moment erbringt er Leistung. Vielleicht ist es am nächsten Tag vergessen – aber in diesem Augenblick ist es da.

Und das muss einem klar sein, dass man da einen Schatz hat. Gerade in unserem Team ist das Bewusstsein dafür sehr ausgeprägt. Künstlerinnen und Künstler werden häufig nur so lange beschäftigt, wie sie „funktionieren“ – das haben viele von ihnen selbst erlebt. Ich glaube, dass viele von uns hier arbeiten, weil sie ein Arbeitsumfeld wollten, in dem man zueinander hält, in guten wie in schlechten Zeiten. Und genau diese persönliche Verpflichtung erlebe ich momentan sehr stark im Team.

**Was können Unternehmen tun, um einen inklusiveren Arbeitsplatz für Menschen mit Beeinträchtigungen zu schaffen?**

**Weirich:** Als Erstes sollte man sehr genau analysieren: Welche Aufgaben und Prozesse gibt es eigentlich? Lassen sie sich vielleicht geringfügig umstrukturieren – und ist das überhaupt nötig? Kann man Aufgaben anders verteilen? Natürlich gibt es Berufe, in denen die ursprüngliche Tätigkeit irgendwann nicht mehr möglich ist und ein Positionswechsel sinnvoll sein kann. Das möchte ich gar nicht ausschließen. Aber ich glaube, es gibt deutlich mehr Arbeitsplätze, bei denen eine Anpassung möglich wäre, als man zunächst denkt. Ich empfehle dringend, ab dem Moment, in dem eine Demenz-Diagnose eröffnet wird, den Dialog mit den örtlichen Alzheimer-Gesellschaften zu suchen und aufrechtzuerhalten. Sie unterstützen nicht nur die Betroffenen, sondern auch uns als Arbeitgeber. Ich fühle mich aktuell von allen Seiten gut begleitet, und das ist enorm wichtig. Die Vorstellung, das alles allein und ohne Fachwissen stemmen zu wollen, halte ich für sehr anspruchsvoll. Man braucht Menschen, die mitziehen. Allein gegen eine Unternehmensstruktur, die das nicht will, hätte ich es zwar auch versucht – aber es wäre deutlich schwieriger gewesen.

„Wenn es uns gelingt, ihn auch mit zunehmenden Einschränkungen als den Menschen im Team zu behalten, der er ist – das wäre ein Traum.“

**Was wünschen Sie sich für die Zukunft, um Ihren Mitarbeiter weiterhin erfolgreich zu integrieren?**

**Weirich:** Vor allem wünsche ich mir, dass die stabile Struktur, die wir haben, erhalten bleibt – denn mit ihr kommen wir gut zurecht. Ich wünsche mir, dass die AGM weiterhin an meiner Seite bleibt. Es wird nicht leichter werden, das ist mir bewusst. Das Umfeld ist gut gestaltet, insofern bin ich wunschlos glücklich. Wenn es uns gelingt, ihn auch mit zunehmenden Einschränkungen als den Menschen im Team zu behalten, der er ist – das wäre ein Traum.

**Was ist Ihnen im Umgang mit Demenz gesellschaftlich besonders wichtig?**

**Weirich:** Diese Krankheit ist wahnsinnig schambehaftet – und dagegen müssen wir etwas tun. Das ist ja nichts, was sich jemand ausgesucht hat. Darüber zu reden hilft. Die Wahrscheinlichkeit, dass jede und jeder von uns irgendwann mit dieser Krankheit in Berührung kommt, ist sehr hoch. Wir müssen lernen, Demenz als Teil des menschlichen Lebens zu akzeptieren.

**Vielen Dank für dieses beeindruckende Gespräch, das hoffentlich viele Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber inspiriert. •**

Die Fragen stellte Nora Landmann, DALzG

# „Ich kannte fast alle Liedtexte von früher!“

**Der Bundesmusikverband Chor & Orchester (BMCO) ist der Spitzenverband der Amateurmusik in Deutschland. Er repräsentiert 21 bundesweit tätige Chor- und Orchesterverbände mit über 100.000 Ensembles und vertritt die Interessen von 16,3 Millionen in ihrer Freizeit musizierenden Menschen gegenüber Politik und Öffentlichkeit. Der BMCO greift gesellschaftlich relevante Themen auf, koordiniert Fördermittel für Amateurmusikensembles, führt bundeszentrale Veranstaltungen durch und betreibt das Wissensportal [www.frag-amu.de](http://www.frag-amu.de). Seit 2022 ist der BMCO Teil der Nationalen Demenzstrategie und führt in diesem Zuge das vom Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend geförderte Programm „Länger fit durch Musik!“ zur Förderung demenzsensiblen Musizierens durch.**

Manchmal reicht ein Lied oder eine Melodie und man fühlt sich wie in eine andere Zeit versetzt. Plötzlich scheinen alle Emotionen, Gerüche und Farben hautnah, die mit diesem Lied verbunden werden.

Manch einer schwingt unwillkürlich das Tanzbein oder singt euphorisch den Refrain eines geliebten Liedes mit. Wir verbinden mit ihr die unterschiedlichsten Erinnerungen und Erlebnisse. Kinder- oder Frühlingslieder strukturieren nicht nur unseren Kalender, sondern spiegeln verschiedene Phasen des Lebens. Wie ein Fingerabdruck ist jede musikalische Biografie individuell und erzählt vieles darüber, wer wir sind. Musik ist dabei nicht nur identitätsstiftend, sondern verbindet uns gleichzeitig mit unserem Umfeld und lässt uns dadurch an ihm teilhaben. Für Menschen mit Demenz bietet Musik enorme Potenziale: Sie ist eng mit Erinnerungen verknüpft, kann diese aktivieren und – wie kaum ein anderes Medium – Stimmungen und Emotionen auslösen.

## Musik als Brücke in eine demenzfreundliche Gesellschaft

Es ist daher nicht verwunderlich, dass das Interesse an musikalischen Interventionen für Menschen mit Demenz stetig wächst. Immer mehr Pflegeeinrichtungen bieten demenzsensible Musikprojekte an und arbeiten gemeinsam mit Expertinnen und Experten aus Musikgeragogik und Musiktherapie. Auch die

Amateurmusik bietet in dieser Hinsicht vielfältige Potenziale. Chöre, Musikvereine und andere Ensembles sind wichtige Orte des kulturellen Zusammenlebens. Sie ermöglichen niedrigschwellige Zugänge zur Musik und sind bundesweit in nahezu allen Regionen verankert. Diese Strukturen können genutzt werden, um Angebote zu schaffen, bei denen Menschen mit und ohne Demenz zusammenkommen, um so kulturelle Teilhabe und Gemeinschaft zu ermöglichen.

Denn Menschen mit Demenz sind ein selbstverständlicher Teil unserer Gesellschaft. Sie haben sie mitgestaltet, tun dies weiterhin und bereichern andere Menschen auf vielfältige Weise. Ob es

stauende Kinder beim gemeinsamen offenen Singen sind, wenn Betroffene ihnen alle Strophen eines Liedes vorsingen, oder eine Ehefrau, die ihren an Demenz erkrankten Mann beim Singen plötzlich wieder in seinem Element als Musiker wahrnimmt. Auch Nachbarschaftsprojekte, bei denen sich Menschen mit und ohne Demenz zu Kaffee und Tee treffen, plaudern, gemeinsam musizieren und tanzen, oder Ensembles, die Mitglieder mit abnehmenden Fähigkeiten wertschätzend unterstützen – es gibt unzählige Möglichkeiten, wie eine Gesellschaft dank Musik demenzfreundlich gestaltet werden kann und alle Seiten davon bereichert werden.



Bildrechte: Henning Rohlm

**Im Förderprojekt „Veedelstromler“ musizieren Menschen mit Demenz nach der Methode des Drumcircles**

## Kostenfreie Schulungsmaterialien zu Musik und Demenz

Gemeinsam mit der Initiative Demenz Partner der Deutschen Alzheimer Gesellschaft stellt der Bundesmusikverband Chor & Orchester e.V. neue Schulungsmaterialien zum Kompaktkurs Demenz mit musikspezifischem Fokus kostenlos zur Verfügung. Sie sollen ermutigen, musikalische Angebote für Menschen mit Demenz ins Leben zu rufen.

Alle Schulungsmaterialien finden Sie nach erfolgter Registrierung unter [www.demenz-partner.de](http://www.demenz-partner.de)

Der Bundesmusikverband führt regelmäßig kostenfreie Online-Veranstaltungen der Demenz Partner Schulung mit musikspezifischem Fokus durch. Neue Termine für das Jahr 2026 werden unter [www.bundesmusikverband.de/demenz-partner-schulung](http://www.bundesmusikverband.de/demenz-partner-schulung) veröffentlicht.

### **Vielseitigkeit des Engagements nutzen**

Vor diesem Hintergrund hat der BMCO im Jahr 2023 das vierjährige Förderprogramm „Länger fit durch Musik!“ ins Leben gerufen. Ziel ist es, die Lebensqualität von Menschen mit Demenz zu verbessern, ihre gesellschaftliche und kulturelle Teilhabe zu fördern, Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Demenz zu ermöglichen und Lebensfreude zu schenken. In den Jahren 2024 und 2025 wurden bundesweit über 40 musikalische Modellprojekte gefördert, in denen Menschen mit und ohne Demenz sowie pflegende Angehörige aktiv eingebunden wurden – etwa durch regelmäßige gemeinsame Proben, Workshop- oder Konzertreihen, generationenübergreifende Instrumentalprojekte, Kooperationen mit Schulen oder interaktiven Chorangeboten, die insbesondere für jüngere Menschen mit Demenz konzipiert wurden. Um die Teilnehmenden auf die speziellen Bedürfnisse von Menschen mit Demenz vorzubereiten, erhielten die Ensembleleitungen der geförderten Projekte begleitend eine kostenfreie Weiterbildung.

Neben der Förderung von Projekten zu demenzsensiblen Musizieren leistet das Programm Aufklärungsarbeit und erforscht unter wissenschaftlicher Begleitung der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe und des Netzwerks Altersforschung der Universität Heidelberg die Gelingensbedingungen für demenzsensibles Musizieren. Gemeinsam mit den Erfahrungen der geförderten Ensembles sollen diese Ergebnisse motivieren und unterstützen, Musikprojekte für und mit Menschen mit Demenz zu initiieren.

### **Inspiration, geteilte Erfahrungen und Materialien**

„Wir möchten die über 100.000 Ensembles der Amateurmusik inspirieren, ihre Potenziale zu entdecken und Hürden abzubauen, um Menschen mit Demenz sowie ihre Angehörigen in ihrer Mitte zu halten oder sie neu einzubeziehen und mit ihnen

ihre Freude für die Musik zu teilen,“ erklärt René Schuh, Projektleiter des Förderprogramms „Länger fit durch Musik!“.

Um dies zu ermöglichen, baut der Bundesmusikverband gemeinsam mit den wissenschaftlichen Partnern ein mehrstufiges, nachhaltiges Unterstützungsangebot für alle Engagierten auf: Das bestehende Konzept der Initiative Demenz Partner wurde um einen musikspezifischen Fokus mit konkreten Hilfestellungen für Chöre und Instrumentalensembles erweitert und wird bereits für alle Interessierten angeboten (s. Infokasten). Im April 2026 werden beim zusammenfassenden Kongress „Musizieren für und mit Menschen mit Demenz“ Methoden und Modellprojekte aufgezeigt sowie praxisnahe Workshops für eine breite Zielgruppe angeboten (s. Infokasten). Mit dem ab Ende April 2026 kostenfrei nutzbaren digitalen Methodenkoffer „Musik und Demenz“ schafft der Bundesmusikverband zudem über die Projektlaufzeit hinaus eine nachhaltige und aktuelle Wissensplattform auf [www.frag-amu.de](http://www.frag-amu.de). Der Methodenkoffer enthält neben grundlegenden Informationen zu Demenz und den Wirkungspotenzialen von Musik unter anderem methodische Impulse für Proben, Hinweise zur Gestaltung demenzsensibler Konzert- und Auftrittformate, Tipps zur Organisation, Öffentlichkeitsarbeit und Raumgestaltung sowie Noten und Materialien. Ergänzt wird das Angebot durch ausgewählte Projektbeispiele aus dem Förderprogramm „Länger fit durch Musik!“, welche die Vielfalt des musikalischen Engagements für und mit Menschen mit Demenz eindrucksvoll zeigen.

Wenn wir das große Potenzial der Amateurmusik nutzen, gestalten wir eine demenzfreundliche Gesellschaft, in der Musik ihre volle Wirkung entfalten kann – für Menschen mit und ohne Demenz. •

*Cosima Becker, MA Musikwissenschaft, Mitarbeiterin des Programms „Länger fit durch Musik!“*

## **Weitere Informationen**

[www.bundesmusikverband.de/demenz](http://www.bundesmusikverband.de/demenz)

### **Musikpraxis im Fokus: Interdisziplinärer Kongress „Musizieren für und mit Menschen mit Demenz“**

Der Bundesmusikverband Chor & Orchester lädt in Kooperation mit der Pädagogischen Hochschule Karlsruhe vom 25. bis 26. April zu einem Kongress rund um demenzsensibles Singen und Musizieren ein. Der Kongress setzt neue Impulse für die inklusive musikalische Arbeit in Chören, Orchestern und Ensembles und richtet sich an Pflegeeinrichtungen, Musiktherapeut\*innen, Ensembleleitungen, Musizierende, Fachstellen, pflegende Angehörige sowie alle Interessierten, die mit Musik die Lebensqualität von Menschen mit Demenz verbessern möchten. Neben wissenschaftlichen Keynotes erwartet Sie ein vielfältiges Programm aus praxisnahen Workshops, Modellprojekten und Möglichkeiten zum fachlichen Austausch. Interessierte mit und ohne Erfahrungen in der demenzsensiblen Musikpraxis sind willkommen!

Anmeldung und weitere Informationen: [www.bundesmusikverband.de/demenz-kongress](http://www.bundesmusikverband.de/demenz-kongress)

Ort: Karlsruhe

Datum: 25. – 26. April 2026

Die Räumlichkeiten sind grundsätzlich barrierefrei zu erreichen. Bei Unterstützungsbedarf wenden Sie sich direkt an den Bundesmusikverband.

Weitere Informationen: [www.bundesmusikverband.de/demenz](http://www.bundesmusikverband.de/demenz)

# „Miteinander – Füreinander“

*Ein intergeneratives Modellprojekt des Kinder- und Jugendchores doremi im Seniorenstift Kaufering im Förderprogramm für demenzsensibles Musizieren „Länger fit durch Musik!“*

**M**eine Mutter ist an Demenz erkrankt. Jeder, der Angehörige mit dieser Erkrankung hat, weiß, wie schmerzhaft es für die Betroffenen selbst, aber auch für die Angehörigen sein kann, wenn sich diese für Demenz typische Verlorenheit einstellt. Meiner Mama und mir hilft es da sehr, wenn wir gemeinsam singen und musizieren. Sofort wird sie wacher, lebendiger und vor allem glücklicher.

Das brachte mich als Kirchenmusikerin und Chorleiterin auf die Idee, auch in das Leben der Bewohnerinnen und Bewohner des Seniorenstiftes im oberbayrischen Kaufering mehr Musik zu bringen. Natürlich wird dort auch regelmäßig musiziert und gesungen, aber wäre es nicht schön, das gemeinsam mit Kindern und Jugendlichen zu tun?

Da fügte es sich gut, dass die Bundesregierung im Jahr 2024 im Rahmen der Nationalen Demenzstrategie unter dem Motto „Länger fit durch Musik!“ eine Förderung für demenzsensibles Musizieren in Chören und Orchestern ausschrieb. Wir haben uns beim durchführenden Bundesmusikverband Chor und Orchester e. V. beworben und eine Förderzusage als Modellprojekt bekommen, und so konnte es im Januar 2025 losgehen: Einmal monatlich besucht seitdem eine Gruppe von circa 6 bis 15 Kindern und Jugendlichen mittwochnachmittags den Gottesdienst im Seniorenstift.

Jeder Gottesdienst steht unter einem anderen Motto und wird entsprechend musikalisch gestaltet. Da gab es einen fröhlichen Faschingsgottesdienst oder eine bunte Erntedankfeier, aber auch den Emmaus-Weg zu Ostern und nachdenklich-besinnliche Stunden zum Thema Versöhnung. Das Besondere an der Gestaltung ist, dass der Schwerpunkt nicht beim Wort, sondern bei der Musik ist und somit sehr viel miteinander und füreinander musiziert wird. Kinder und Jugendliche spielen auf ihren Instrumenten, singen solistisch oder in kleinen Gruppen für die Gottesdienstbesucher, vor allem aber kommt es zu echter Begegnung, wenn wir gemeinsam (Sitz-)Tanzen, Kanon singen oder auf Orff-Instrumenten spielen. Zunächst gab es Berührungsängste bei den Kindern: Wie einem Menschen begegnen, der mit Demenz lebt? Diese Unsicherheit war allerdings sehr schnell verflogen und wann immer zum Beispiel nicht die

richtige Seite im Liederheft gefunden wurde, schlägt nun das Kind gemeinsam für sich und den Menschen mit Demenz die Seite auf. Besonders schön ist es, wenn die Seniorinnen und Senioren uns IHRE Lieder beibringen können! Oft sind auch Eltern der Kinder mit dabei, sodass es hier auch zu weiteren

intergenerationellen Begegnungen von Menschen mit und ohne Demenz kommt und sich in der Kapelle bis zu vier Generationen verbinden.

Wunderbar ist auch, dass wir zwei treue Helferinnen gefunden haben, die die Seniorinnen und Senioren bei den Wegen zum Gottesdienst begleiten und auch mitfeiern. Im Juli gab es ein großes Sommersingen im Innenhof, bei dem über 200 Menschen zwischen 0 und 100 Jahren gemeinsam gesungen und getanzt haben! Was für ein Fest!

Ein besonderes Erlebnis war auch das „Lied am Bett“: Mit acht Jugendlichen besuchten wir insgesamt zehn Menschen an ihren Betten – da sie selbst nicht mehr zum Gottesdienst kommen konnten – und beschenkten sie mit einem Segenslied. Die Dankbarkeit war überwältigend, sodass viele von uns mit den Tränen kämpften. So etwas hatte bisher keiner von uns erlebt.

Im Dezember gab es mit dem Krippenspiel „Wenn Engel streiten“ nochmal einen Höhepunkt. Die Kostüme, Lieder und die lustige Geschichte haben allen viel Freude bereitet.

Die Förderung der Bundesregierung war auf ein Jahr beschränkt. Mittlerweile haben wir Spender gefunden, sodass wir weiterhin monatlich einmal mit den Kindern und Jugendlichen in den Gottesdienst im Seniorenstift gehen können.

Ich als Chorleiterin, aber auch als Tochter einer an Demenz erkrankten Frau, bin sehr dankbar für die Erfahrungen, die wir im vergangenen Jahr sammeln durften. Wir alle, das sind unser Pfarrer, unsere Lektorin, die Heimleitung, viele Bewohnerinnen und Bewohner, Betreuerinnen und Betreuer des Stifts, die beteiligten Kinder und ich, sind uns sehr einig: Unsere Vorstellung eines „Miteinanders“ hat sich durch das „Füreinander“ mehr als erfüllt: Alle Beteiligten gingen gegenseitig beschenkt, gestärkt und beglückt aus jedem Gottesdienst. •

*Silvia Elvers, Kirchenmusikerin, Chor- und Projektleiterin „Miteinander – Füreinander“, Kaufering*



Bildrechte: @create.manu.;

**Beim gemeinsamen Musizieren gibt es keine Berührungsängste zwischen den Generationen**

# Demenzbilder von pflegenden Angehörigen

Personen mit Demenz und die Beziehungen zu ihren Angehörigen werden in den Medien auf verschiedene Weise dargestellt. So gibt es bestimmte Erzählungen über Demenz und Menschen mit Demenz, die in Nachrichten, Filmen und in der Literatur wiederholt aufgegriffen werden. Nach einer wissenschaftlichen Übersichtsarbeit wird Demenz in den Medien oft als medizinisches Rätsel, Epidemie oder – personifiziert – auch als Mörder präsentiert. In Filmen und Literatur werden Menschen mit Demenz unter anderem als Belastung für ihre Angehörigen porträtiert und die Angehörigen als Heldinnen und Helden, die sich aufopferungsbereit um sie kümmern. Zudem existieren immer noch stigmatisierende Erzählungen, in denen Menschen mit Demenz als „lebende Tote“ oder Verrückte gezeigt und ihre persönlichen Geschichten ausgeblendet werden. Als Gegenstück gibt es alternative Darstellungen von Menschen mit Demenz, in denen diese nicht ihre Identität verlieren, sondern durch emotionale Verbindungen und soziale Interaktionen mit anderen Menschen das Selbst erhalten bleibt. Spannend ist hier, an welchen Stellen sich die Darstellung von Demenz in den Medien von der Wahrnehmung der pflegenden Angehörigen, die im engen Kontakt mit Menschen mit Demenz stehen und zahlreiche Pflegeaufgaben für diese übernehmen, überschneidet und wo sie abweicht.

Im Rahmen einer Studie in Zusammenarbeit des Deutschen Zentrums für Neurodegenerative Erkrankungen (DZNE) und des Kompetenzzentrums Demenz in Schleswig-Holstein wurde von unserem Forschungsteam<sup>1</sup> untersucht, welche „Demenzbilder“, das heißt Vorstellungen und Einstellungen gegenüber Demenz und Menschen mit Demenz, pflegende Angehörige tatsächlich haben.

Ziel war es, die pflegenden Angehörigen besser verstehen und basierend auf diesem Verständnis eine abgestimmte Unterstützung anbieten zu können. Hierfür haben wir eine Übersichtsarbeit erstellt, in der 42 wissenschaftliche Studien

zu Demenzbildern von Angehörigen weltweit systematisch zusammengefasst wurden. Demenzbilder, die immer wieder auftauchen, sind:

1. Demenz wird mit natürlichem kognitiven Abbau gleichgesetzt. Das bedeutet: Demenz wird als Verlust kognitiver und alltäglicher Fähigkeiten verstanden, der als Folge des Alterns auftritt.

2. Angehörige greifen auf verschiedene Theorien zurück, um die Entstehung von Demenz zu erklären: Sie glauben an biologische, psychologische oder in manchen Kulturen auch übernatürliche Ursachen von Demenz.

3. Demenz wird mit ihren Konsequenzen für die Angehörigen assoziiert. Angehörige verbinden Demenz mit der Pflege der betroffenen Person und der finanziellen, zeitlichen, körperlichen und psychischen Belastung, die durch die Pflege entstehen kann.

4. Für Angehörige bedeutet Demenz häufig, dass sich die Beziehung zur Person mit Demenz verändert, weil Demenz auch die Persönlichkeit der Person mit Demenz beeinflusst. Angehörige fühlen sich oft stärker verantwortlich

für die Person mit Demenz, oder es kommt sogar zu einem Rollenwechsel (zum Beispiel die Rollen „Kind“ und „Elternteil“ werden als vertauscht wahrgenommen). Demenz wird von Angehörigen mitunter als Tragödie wahrgenommen, in der man die Beziehung und die Person mit Demenz verliert und diesen Verlust betrauert.

5. Demenz wird mit Unsicherheit verbunden. Angehörige haben oft das Gefühl, nicht ausreichend Wissen über die Erkrankung zu besitzen und den Krankheitsverlauf nicht kontrollieren oder vorhersagen zu können.

6. Demenz wird mit Stigmatisierung assoziiert. Einerseits beobachten Angehörige, wie Personen mit Demenz stigmatisiert werden. Andererseits erfahren sie als Angehöriger einer



Demenz ist für mich eine anstrengende Verpflichtung



Durch die Demenz meines/meiner Angehörigen bin ich als Person gewachsen



Trotz der Demenz fühle ich mich meinem/meiner Angehörigen verbunden



Demenz macht meine/meinen Angehörigen aggressiv

## Welche „Demenzbilder“ haben pflegende Angehörige?

<sup>1</sup> Bestehend aus: Lina Charlotte Jeran, Dr. Anne Blawert, Anna Grünewald, Anneke Pietsch, Antje Holst, Anna Jannes, Swen Staack, Prof. Jochen René Thyrian

Fortsetzung von Seite 13

Person mit Demenz selbst Stigmatisierung. So wird die Pflege der Person mit Demenz beispielsweise als einsam oder isolierend empfunden.

7. Sich um die erkrankte Person zu kümmern, ist für Angehörige aber auch oft eine bereichernde Erfahrung: Der Mensch mit Demenz wird als Person geschätzt und respektiert, die Beziehung wird weiter aufrechterhalten oder sogar verbessert. Hiermit werden Gefühle wie Zufriedenheit, Zuneigung und Erfüllung assoziiert. Angehörige haben mitunter das Gefühl unterstützt zu werden und an den Pflegeaufgaben zu wachsen.

Viele Aspekte dieser internationalen Demenzbilder konnten auch in einer von uns durchgeführten Interviewstudie mit deutschen Angehörigen gefunden werden, die wir separat durchgeführt haben.

Zusammengefasst lässt sich sagen, dass Angehörige vielfältige Demenzbilder besitzen. Diese sind nicht pauschal als gut oder schlecht zu bewerten, sie müssen sich auch nicht zwangsläufig im Verhalten der Angehörigen widerspiegeln. Demenzbilder müssen auch im Kontext der Lebenswelten pflegender Angehöriger verstanden werden. Das heißt, es ist anzunehmen, dass Demenzbilder durch fehlende Unterstützung, Wissen oder kulturelle Hintergründe geprägt werden. Dennoch sind Demenzbilder ein wichtiger Teil des Erlebens pflegender Angehöriger. Daher ist es wichtig, all diesen Bildern sowohl in der öffentlichen Darstellung als auch in der Beratung einen Raum zu geben. Werden bestimmte Demenzbilder nicht zugelassen, fällt es Angehörigen schwerer, damit verbundene Gedanken und Gefühle zu teilen und Verständnis zu erfahren. Eine Veränderung dysfunktionaler Demenzbilder, also Bilder, die belastend für die Angehörigen oder die Person mit Demenz sind, ist dann ebenfalls schwierig.

Aufbauend auf unseren Erkenntnissen zu den Demenzbildern haben wir Vignetten erstellt, die in persönlichen Beratungsgesprächen für pflegende Angehörige zum Beispiel bei einer

regionalen Alzheimer-Gesellschaft oder in spezialisierten Angehörigenberatungsstellen eingesetzt werden können. Die Vignetten umfassen jeweils ein Demenzbild und eine zugehörige Situationsbeschreibung. Hierfür wurden die Demenzbilder ausgewählt, die für Angehörige mit starken Emotionen oder Konflikten einhergehen, oder auch Ressourcen in der Pflege darstellen können. Zweck der Vignetten ist, mit den Angehörigen in ein erstes Gespräch zu kommen und für die Person relevante Demenzbilder ausfindig zu machen. Beispielsweise gehört zu dem Demenzbild „Demenz sorgt dafür, dass ich Stigma von anderen erfahre“ die Situationsbeschreibung „Infolge der Demenz-Erkrankung des Angehörigen hat er [der pflegende Partner] Angst, dass andere (Freunde, Nachbarn etc.) sich abwenden. Er fühlt sich alleine gelassen und missverstanden. In der Öffentlichkeit schämt er sich öfters für das Verhalten des Angehörigen.“ Angehörige sollen bewerten, wie ähnlich sie sich der beschriebenen Person und wie belastet sie sich durch die beschriebene Situation fühlen. Es ist geplant, uns von Beratenden und Angehörigen Rückmeldung zu den Vignetten einzuholen und diese zu überarbeiten. Anschließend soll in einer Studie getestet werden, welche Demenzbilder für pflegende Angehörige besonders belastend oder stärkend sind. Diese können dann in der Beratung gezielt erfragt und verändert oder gestützt werden. •

*Lina Charlotte Jeran, Wissenschaftliche Mitarbeiterin, Deutsches Zentrum für Neurodegenerative Erkrankungen e. V. (DZNE), Greifswald*

### Weitere Informationen

Bei Interesse an der vollständigen Übersicht der Vignetten sowie bei Fragen oder Anmerkungen, wenden Sie sich gerne an: [LinaCharlotte.Jeran@dzne.de](mailto:LinaCharlotte.Jeran@dzne.de)

Die zugehörigen Literaturhinweise erhalten Sie auf Nachfrage von der Redaktion.

## Welt-Alzheimerstag 2026 unter dem Motto „Demenz – (k)eine Frage des Alters“

„Demenz? Das bekommen doch nur sehr alte Menschen.“ Diese Annahme hält sich hartnäckig. Tatsächlich sind die meisten Menschen mit Demenz über 65 Jahre alt, doch Demenzerkrankungen können auch in jüngeren Jahren auftreten. Darüber hinaus sind durch das persönliche Umfeld oft Menschen eingebunden, die wiederum ganz unterschiedlichen Generationen angehören. Überall dort, wo Menschen aufeinandertreffen, können wir auch mit dem Thema Demenz in Berührung kommen. Doch wie gehen wir als Gesellschaft damit um? Sind wir bereit, Stigmata abzubauen, verstehen zu wollen und Verständnis zu fördern? Eine Demenzerkrankung bedeutet nicht automatisch das Ende von Lebensfreude, Begegnungen oder gesellschaftlicher Teilhabe. Es liegt an uns allen, ein Umfeld zu gestalten, das respektvoll, offen und geduldig ist, in dem Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen gerne leben wollen. Der Welt-Alzheimerstag 2026 lädt unter dem

Motto „Demenz – (k)eine Frage des Alters“ dazu ein, Demenz nicht als Phänomen zu betrachten, dass „irgendwann einmal“ andere betrifft, sondern als eine gemeinsame Aufgabe, die schon heute unser Zusammenleben prägt. Auch in diesem Jahr informieren Alzheimer-Gesellschaften und andere Engagierte am Welt-Alzheimerstag (WAT), am 21. September sowie in der Woche der Demenz (21. bis 27. September 2026) über Demenzerkrankungen, ihre Auswirkungen auf Betroffene und Angehörige und über die verschiedenen Unterstützungsmöglichkeiten. Das Plakat zum WAT erscheint Ende Mai und kann zusammen mit Flyern bei der DALZG bestellt werden. Gerne veröffentlichen wir eine Auswahl an Veranstaltungsterminen in der kommenden Ausgabe des „Alzheimer Info“. Dazu können Sie uns bis zum 6. Juli 2026 Ihren Titel, Termin und Ort per E-Mail an [presse@deutsche-alzheimer.de](mailto:presse@deutsche-alzheimer.de) schicken. Zudem können Sie Ihre Veranstaltungstermine direkt eintragen auf der Webseite [www.welt-alzheimerstag.de](http://www.welt-alzheimerstag.de)

# „Demenzfreundlichkeit ist eine innere Haltung“

*Im Gespräch mit Stadträtin Kirsten Dinnebier*

**Kirsten Dinnebier ist seit 2017 Stadträtin der Universitätsstadt Marburg und seit 2022 für den Fachbereich Soziales und Wohnen zuständig. Dazu gehören auch die Altenplanung und die Altenhilfe – ein Aufgabenfeld, das ihr besonders am Herzen liegt. Ihr Engagement für Menschen mit Demenz ist dabei nicht nur fachlich, sondern auch persönlich geprägt: Ihr Vater war an einer Demenz erkrankt. Seine Begleitung bestärkt sie bis heute darin, sich für Betroffene und ihre Angehörigen einzusetzen. Im Interview spricht sie darüber, was eine demenzfreundliche Stadt ausmacht – und wie Marburg diesen Weg geht.**

**Frau Dinnebier, was bedeutet für Sie eine „demenzfreundliche Stadt“?**

**Kirsten Dinnebier:** Eine demenzfreundliche Stadt basiert für uns auf drei zentralen Zielen: Wir wollen Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen mit Verständnis und Respekt begegnen, wir wollen ihre Selbstbestimmung wahren und wir möchten sie unterstützen und begleiten. Marburg ist deshalb im Jahr 2017 dem Aufruf der Aktion Demenz e. V. gefolgt: Für ein besseres Leben mit Demenz. Hier steht die Selbstbestimmung von Menschen mit Demenz ganz klar im Fokus. Und auch unser sozialpolitisches Leitbild zielt darauf ab, allen Bürgerinnen und Bürgern gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen. Solidarität, Schutz und Würde – das sind maßgebliche Grundsätze der Marburger Altenpolitik und dafür setzen wir uns ein.



**Kirsten Dinnebier**

**Welche konkreten Maßnahmen oder Angebote wurden in Marburg bereits umgesetzt, damit Menschen mit Demenz möglichst lange selbstbestimmt und mitten in der Gesellschaft leben können?**

**Dinnebier:** An erster Stelle steht die Vernetzung der Akteurinnen und Akteure, die sich in Marburg der Förderung von Selbstbestimmung und Teilhabe widmen. In der Lokalen Allianz für Menschen mit Demenz, die zunächst aus Bundesmitteln finanziert wurde und nun schon seit längerer Zeit finanziell durch die Stadt unterstützt wird, wirken unter anderem die Alzheimer Gesellschaft Marburg-Biedenkopf, Pflegedienstleister, Betreuungsvereine, der Marburger Seniorenbeirat, die Freiwilligenagentur und natürlich die städtische Altenplanung mit. Es ist ganz wesentlich, dass wir voneinander wissen und unsere Angebote aufeinander abstimmen. Daneben werden im Stadtraum teilhabefördernde Erlebnisse und Begegnungen geschaffen. Hierzu zählen etwa die Betroffenen- und Angehörigengruppen der Alzheimer Gesellschaft und ihre Kaffeemittage. Zudem organisieren wir große öffentliche Veranstaltungen – zentral, sichtbar und offen für alle. Ein Beispiel war das Jubiläum der Lokalen Allianz in unserer Stadthalle mit Livemusik, Tanz und Begegnung. Jede und jeder konnte auf seine eigene Weise mit dabei sein. Das ist das wirksamste Mittel gegen einen gesellschaftlichen Ausschluss.

Wichtig sind außerdem geschützte Lebens- und Wohnräume, etwa die Demenz-Wohngemeinschaft am

Germanenplatz. Sie liegt stadtnah und ermöglicht Selbstbestimmung und Teilhabe im Alltag. Und schließlich: Wertschätzung. Demenzfreundlichkeit ist eine innere Haltung. Nur so können sich Betroffene und Angehörige willkommen fühlen und ganz selbstverständlich teilhaben. Bei allen Veranstaltungen bieten wir Unterstützung an, zum Beispiel, wenn Angehörige die an Demenz erkrankte Person nicht selbst begleiten können. Wir möchten immer ermöglichen, dass alle Menschen teilnehmen können.

**Welche Rolle spielt die Sensibilisierung der Stadtgesellschaft für ein gutes Miteinander?**

**Dinnebier:** Eine sehr große. Das Leben mit Demenz kann da möglichst gut gelingen, wo die Betroffenen auf Verständnis und Respekt stoßen. Die Lokale Allianz leistet hier zentrale Aufklärungsarbeit – etwa durch Schulungen zum Thema Demenz für Mitarbeitende in Supermärkten, in Betrieben oder in der Verwaltung. So können sich die geschulten Personen in ihrem beruflichen Alltag besser auf Menschen mit Demenz einstellen und sie begleiten. Hinzu kommt die Ansprache und Einbindung der Stadtgesellschaft durch Vortrags- und Diskussionsveranstaltungen. Wir nehmen gerne exponierte Räumlichkeiten ein, wie den historischen Rathaussaal und laden prominente Persönlichkeiten ein, wie zum Beispiel den früheren Vizekanzler Franz Müntefering oder den Sportreporter Werner Hansch. Wir schaffen publikumswirksame Anlässe, damit sich wirklich mit der Fragestellung auseinandergesetzt wird, wie das Leben mit Demenz in Marburg aussehen kann. Natürlich wird auch Aufklärungsarbeit im städtischen Alltag geleistet. Das geschieht oft durch Infostände auf Wochenmärkten. Ziel ist es, zu unterschiedlichen Anlässen niedrigschwellig Wissen zu vermitteln und zu informieren.

**Gab es Herausforderungen auf dem Weg zu einer demenzfreundlichen Stadt, und was hat sich als besonders wirksam erwiesen?**

**Dinnebier:** Die größte Herausforderung war die Corona-Pandemie. Informationsvermittlung, Teilhabe und Begegnung waren plötzlich kaum noch möglich. Da war viel Kreativität gefragt. So haben wir eine Konzertreihe in Alten- und Pflegeheimen gestartet. Musikerinnen und Musiker haben in großen

Fortsetzung von Seite 15

Runden mit Abstand auf den Außenflächen der Marburger Pflegeeinrichtung Konzerte gegeben – als Zeichen der Verbundenheit. Das war einfach ganz wichtig in dieser Zeit.

Grundsätzlich sind genau diese Kreativität und die enge Zusammenarbeit der vielen Akteurinnen und Akteure mit ihren unterschiedlichen Perspektiven eine besondere Stärke. Ebenso wichtig ist Beständigkeit. Demenz bleibt ein Dauerthema. Tagtäglich kommen Menschen neu mit der Thematik in Berührung und deswegen werden auch wir nicht mit unserem Engagement nachlassen.

### Welche Rückmeldungen erhalten Sie von den Bürgerinnen und Bürgern zur gesellschaftlichen Teilhabe von Menschen mit Demenz in Marburg?

**Dinnebier:** Insbesondere die Reaktionen von Betroffenen und Angehörigen auf unser Engagement sind sehr berührend. Bei Veranstaltungen spielt es überhaupt keine Rolle, wer mit einer Demenz lebt und wer nicht. Entscheidend ist, dass sich alle gut aufgehoben fühlen. Ich sehe die herzlichen Begrüßungen und Verabschiedungen, die lächelnden Gesichter und die Freude. Das bleibt natürlich in ganz wunderbarer Erinnerung und das ist unsere Motivation weiterzumachen. Ein gutes Beispiel ist auch unsere „Informationsbox Demenz“, die wir gemeinsam mit der Alzheimer Gesellschaft Marburg-Biedenkopf und dem Landkreis Marburg-Biedenkopf erstellt haben. Sie wird Haus- und Facharztpraxen aus der Region kostenfrei zur Verfügung gestellt und bündelt Informationen zu lokalen Anlaufstellen. Unser Anliegen ist es, dass mit dieser Demenzbox alle Rat- und Hilfesuchenden ganz niedrigschwellig weiterführende Unterstützung finden. Die Nachfrage war so groß, dass wir bereits nachproduzieren mussten.

### Wie geht es weiter – was sind die nächsten Schritte?

**Dinnebier:** Es wird immer ein Prozess sein, an dem wir dranbleiben. Wir wollen die Informationsangebote weiter ausbauen, etwa die Demenzbox auch in Banken oder anderen

Dienstleistungsbereichen zur Verfügung stellen. Auch die Bereiche Aufklärung und Teilhabeförderung sollen ausgebaut werden. Im Projekt „Demenz: Rat und Tat in Marburg“ entsteht eine umfangreiche Merkblattsammlung zu Themen wie Früherkennung, Kommunikation, Nachbarschaft, Wohnen, Unterstützung, gesellschaftliche Teilhabe und natürlich wichtigen Anlaufstellen. Diese Materialien sollen gezielt Vertrauenspersonen und Multiplikatorinnen und Multiplikatoren in den verschiedenen Stadtteilen zur Verfügung stehen. Aktuell zeigen wir außerdem die Ausstellung „DEMENSCH“ mit Zeichnungen von Peter Gaymann im Marburger Beratungszentrum mit integriertem Pflegestützpunkt (BiP). Auch hier möchten wir den Blick erweitern. Denn allen Herausforderung zum Trotz: Auch Freude und Humor gehören zum Leben der Menschen dazu.

„Das Leben mit Demenz kann da möglichst gut gelingen, wo die Betroffenen auf Verständnis und Respekt stoßen.“

### Welche Tipps würden Sie anderen Städten und Gemeinden geben, die ebenfalls demenzfreundlich werden wollen?

**Dinnebier:** Ganz wesentlich sind die Vernetzung und die Kooperation. In jeder Kommune gibt es ganz viele aktive, engagierte Menschen und bestehende Angebote, davon bin ich überzeugt. Sie müssen zusammengebracht werden. Hilfreich sind auch Materialien anderer wie beispielsweise der Deutschen Alzheimer Gesellschaft, die uns eine riesige Stütze war. Aber auch Städte und Gemeinden können voneinander lernen und sich gegenseitig Impulse geben. Auch wir sind gerne bereit zu unterstützen. Mein Rat: Schauen, was schon da ist, voneinander lernen und mutig anfangen. Es ist gar nicht so schwer, wie es vielleicht auf den ersten Blick scheint – und der Gewinn für die Menschen ist enorm.

### Vielen Dank für diese spannenden Einblicke! •

Die Fragen stellte Nora Landmann, DALZG



## Alzheimer Info 2/2026: „Aktiv im Alltag mit Demenz“

Die nächste Ausgabe des Alzheimer Info wird am 14. August 2026 erscheinen. In dieser Ausgabe werden wir eine erste Übersicht über Veranstaltungen zum **Welt-Alzheimerstag am 21. September** geben, der in diesem Jahr unter dem Motto „Demenz – (k)eine Frage des Alters“ steht. Im Schwerpunkt wird es um das Thema „Aktiv im Alltag mit Demenz“ gehen. Welche Ideen lassen sich dabei im Alltag gut umsetzen? Wie können Aktivitäten entsprechend den individuellen Fähigkeiten und Bedürfnissen sinnvoll gestaltet werden? Welche kreativen, innovativen oder auch ungewöhnlichen Ideen zur Alltagsgestaltung haben Sie erprobt?

Wir freuen uns auf Ihre Gedanken und Erfahrungen zu diesem Thema. Bitte senden Sie uns Ihre Beiträge, gerne auch mit Fotos, als Datei; maximal eine dreiviertel Seite in 12er-Schrift (etwa 300 bis 600 Wörter).

**Kontakt: [presse@deutsche-alzheimer.de](mailto:presse@deutsche-alzheimer.de)**

**Redaktionsschluss ist am 12. Juni 2026.**

Auswahl und Kürzungen behält sich die Redaktion vor.

# Ansichten über Demenz

Das Redaktionsteam hat sich außerhalb des eigenen fachlichen Umfelds umgehört, welches Bild von Demenz in unserer Gesellschaft vorherrscht und welche Veränderungen aus Sicht der Befragten notwendig sind. Dabei gaben Dreiviertel der Befragten an, selbst bereits Erfahrungen mit Menschen mit Demenz im familiären Umfeld oder im Freundeskreis gemacht zu haben.



Vieles muss sich ändern: weniger Stigmatisierung, mehr Vorsorge und eine bessere Versorgung. Gerade auch eine bessere Früherkennung in zum Beispiel Hausarztpraxen wäre schön. *Léon, 19, Medizinstudent*

Greifswald



Es ist eine Erkrankung, die sowohl für die Betroffenen als auch für die Familie sehr belastend ist auf allen Ebenen.

*Teresa, 36, Medienmanagerin*

Hamburg



In meinen Augen ist das Thema sehr relevant und von großer werdender Bedeutung. Und es ist eine Diagnose, welche eine große Herausforderung für die Personen im Umfeld mit der Zeit mit sich bringt.

*Kilian, 30, Projektmanager Erneuerbare Energien*

Berlin

Demenz ist eine Erkrankung, die so lange wie möglich versteckt wird und deshalb auch viel zu oft viel zu spät erkannt wird. Die Behandlung beginnt meistens erst, wenn die Persönlichkeit des Erkrankten sich zu verändern beginnt.

*Cornelia, 72, Rentnerin*



Ich denke, allgemein müsste das Thema noch viel mehr in die Öffentlichkeit, da alle drüber reden, aber keine weiß ganz genau, wenn es mal näherkommt, was er dann machen oder wie damit umgehen soll. Wenn es einen bisher nicht betroffen hat, interessiert es einen eigentlich nicht, dann ist es ein Thema wie jedes andere auch.

*Klaus-Uwe, 76, Rentner*



Witten

Südharz

Bonn

Eine Erhöhung der Sichtbarkeit und Sensibilität ist wichtig, wie man selbst seinen eigenen Lebensstil anpassen kann, um die Ausprägung der Krankheit zu beeinflussen. Eine frühe Auseinandersetzung, ggf. in der Schule, halte ich für sehr relevant. Nicht nur für die eigene Gesundheit. Wir alle leben in einer immer älter werdenden Gesellschaft und tragen Verantwortung für diese.

*Susanna, 37, Projektmanagerin*



Dresden

Ich habe vornehmlich ein trauriges Bild, weil Demenz nicht nur mit Vergesslichkeit, sondern auch mit einer veränderten Persönlichkeit einhergeht. Die Betroffenen müssen erkennen, wie der Gedächtnisverlust und die mentale Orientierungslosigkeit zunehmend ihr Agieren fern- und fremdbestimmen, auch mit viel Angst vor eigener Erkrankung.

*Ute, 57, Archivarin*



Wiesbaden

Mehr Verständnis, mehr Sichtbarkeit, mehr Forschung, mehr Augenhöhe und mehr Unterstützung für pflegende Angehörige.

*Hanna, 36, Koordinatorin Internationale Freiwilligendienste*



Ettlingen

Demenz ist nicht ganz so „schlimm“ wie Alzheimer. Kommt aber meist mit dem Alter.

*Katharina, 38, Marketing Managerin*



München

Ich denke an Vergesslichkeit, Orientierungslosigkeit und an Veränderungen – in der Persönlichkeit des Betroffenen und im Leben der nahestehenden Angehörigen. Aber auch an Momente von Nähe und schönen Erinnerungen. In unserer Gesellschaft treffen Betroffene und deren Angehörige leider noch häufig auf Unverständnis für die – sich im Wandel befindende – Situation.

*Daniela, 36, Marketing Managerin*



# Diskriminierung bei Demenz

**I**mmer wieder hören wir davon, dass Menschen mit Demenz im Alltag auf Unverständnis, Ablehnung oder sogar diskriminierendes Verhalten stoßen – sei es im öffentlichen Raum, im Kontakt mit Behörden, dem Arbeitgeber oder im persönlichen Umfeld. Für diese Ausgabe befragte das Redaktionssteam Menschen mit Demenz sowie ihre Angehörigen und Pflegenden, wie sie die gesellschaftliche Wahrnehmung von Demenz erleben, ob und wann sie sich aufgrund ihrer Demenz ungerecht behandelt fühlen und wie oft solche Erfahrungen auftreten.

So vielfältig wie die Lebenssituationen sind, so unterschiedlich sind die Antworten. Dabei machen sie persönliche Sichtweisen, Erlebnisse und Einschätzungen sichtbar – sowohl belastende als auch ermutigende.

Die **Wahrnehmung gesellschaftlicher Reaktionen** wird von den Befragten als widersprüchlich beschrieben.. Einerseits überwiegen Mitgefühl und Empathie. Andererseits erleben Betroffene ein Gefühl von Gleichgültigkeit, Mitleid, Belastung und, dass sie als „Mensch zweiter Klasse“ wahrgenommen werden. Deutlich wurde auch ein anhaltendes Stigma, bei dem die Person auf ihre Diagnose reduziert wird und nicht mehr als Mensch wahr-

*„Zum Glück gibt es einen großen Teil der Menschen, die empathisch und mitfühlend sind. Aber leider gibt es auch die Kehrseite der Gesellschaft, in der man als Mensch zweiter Klasse behandelt und somit auch ausgegrenzt wird.“*

genommen wird, der denken, fühlen, Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen kann. Gleichzeitig wird betont, dass die individuelle Erfahrung stark vom jeweiligen Gegenüber abhängig ist. Die meisten Befragten berichten, dass die Situationen, in denen sie sich **ungerecht oder anders behandelt** fühlten, besonders im medizinischen Bereich auftreten. Beispielsweise, dass man als Erkrankter nach der Diagnosestellung nicht mehr direkt, sondern nur noch über die Begleitperson angesprochen wurde. Weitere Beispiele sind im Alltag innerhalb der Familie zu finden, durch den Rückzug

*„Depressionen sind heilbar und man erhält viele gesundheitliche Therapieangebote, aber sobald die Diagnose Demenz auftaucht, werden einem viele Möglichkeiten verwehrt, da diese Krankheit ja eh nicht heilbar ist.“*

nahestehender Menschen oder im Kontakt mit Behörden und Dienstleistern. Gleichzeitig berichteten andere von positiven Erfahrungen und keinerlei Gefühlen der Diskriminierung. Die **jeweiligen Situationen** wurde von den Befragten mit Diskriminierungserfahrung als belastend erlebt und lösten vor allem Wut und Traurigkeit aus. Während einige selbstbewusst reagierten und die Situationen als Anlass nahmen, offen über ihre Erkrankung zu sprechen und sich aktiv zur Wehr setzen, berichtet eine andere Person von zunehmender Erschöpfung und Rückzug, da das permanente Kämpfen, Erklären und Rechtfertigen Kraft raube, die an anderer Stelle gebraucht werde. Die **Häufigkeit** ungerechter oder anderer Behandlung wird ebenfalls unterschiedlich erlebt: Während ein kleiner Teil angibt, solche Erfahrungen nie oder selten zu machen, berichtet eine andere Person von häufigen und von einem durch viele Lebensbereiche ziehenden roten Faden. Die Diagnose Demenz wird dabei als „Stempel“ wahrgenommen, der einem die Möglichkeit auf Selbstbestimmung, Kompetenz und Würde nimmt. Andere Rückmeldungen zeigen, dass ein offener Umgang und Wissensvermittlung für mehr Verständnis und Unterstützung gesorgt haben. Abschließend zei-

*„Aus meiner Sicht wird ein Mensch mit der Diagnose Demenz – erst recht in jüngeren Jahren – oft nicht als ganzer Mensch gesehen, sondern vor allem als Störung, Problem oder Belastung. Viele reduzieren mich auf die Diagnose, statt zu sehen, dass ich weiterhin denken, fühlen, Entscheidungen treffen und Verantwortung übernehmen kann. Ich spüre oft Mitleid, Distanz, Abwertung oder Angst – als ob ich plötzlich „nicht mehr ganz richtig“ wäre – und viel zu selten echten Respekt, echtes Zuhören und echtes Interesse an meiner Lebenswirklichkeit.“*

*„Ich als Angehörige hatte das Gefühl, dass sich viele Menschen im bekannten Umfeld auf die veränderte Situation einstellen und unterstützen. Je besser die anderen über das Krankheitsbild informiert sind, umso mehr Verständnis können sie entgegenbringen.“*

*„Ich könnte nur von Situationen erzählen, wo ich mit meiner Demenz Wertschätzung erfahren haben.“*

# „Gebt uns eine Chance“

*Mit Demenz in unserer Gesellschaft*

**Seit zwei Jahren lebt Andrea Schön, Ende fünfzig, mit der Diagnose Alzheimer-Demenz. In ihren eigenen Worten erzählt sie, wie sie die Erkrankung erlebt und welche Wünsche sie im Umgang mit sich selbst hat.**

Ich bin ein offener und zuverlässiger Mensch. Mir ist es wichtig, für andere da zu sein und auch für sie immer ein offenes Ohr zu haben. Seit meiner Diagnose habe ich viele Sorgen. Zurzeit belasten mich die finanziellen Sorgen und die Angst, nichts mehr wert zu sein. Ich bin 59 Jahre alt und zu Hause. Eigentlich würde ich gerne arbeiten, aber ich habe eine solche Angst davor. Angst, die Abläufe nicht zu verstehen, Angst, Dinge sofort wieder zu vergessen, wenn man mir etwas erklärt hat. Vor kurzem habe ich mich doch getraut und mich auf eine offene Stelle in einem Pflegeheim beworben. Zwei Tage durfte ich Probearbeiten. Einen Tag war ich in der Verwaltung – die Kollegin war sehr zufrieden mit mir und hat sich schon gefreut, dass sie vielleicht bald mit mir zusammenarbeiten wird. Auch für mich war es toll. Ich habe 30 Jahre lang in der Verwaltung gearbeitet, war viele Jahre selbstständig – ist doch logisch, dass mir das leichtfällt. Am zweiten Tag war ich auf einer Station, auf der auch demenzerkrankte Menschen waren. Wir haben uns unterhalten und gebastelt. Es war wirklich toll. Vielleicht auch deswegen, weil ich diese Krankheit selbst habe. Auch die Pflegerinnen waren begeistert von mir, von meinen vielen Beschäftigungsideen und meinem Umgang mit den Menschen. Die Pflegerinnen hatten auch gehofft, ich würde zu ihnen kommen. Ich habe eine Absage bekommen! Bestimmt, weil ich offen über meine Krankheit gesprochen habe. Das entmutigt. Mittlerweile glaube ich schon selbst, dass ich tatsächlich nicht mehr arbeitsfähig bin. Das hat Folgen. Am liebsten bleibe ich in meinem Kreis oder ganz alleine. Seit der Diagnose fühle ich mich sehr einsam. Ich versuche nun, eine Gruppe mit anderen Erkrankten in meinem Alter zu finden. Der Austausch, den ich bis jetzt hatte, tat sehr gut.

Meine Familie weiß über meine Erkrankung Bescheid, aber sie verstehen nicht, wie ich mich verändere. Mein Mann konnte am Anfang nicht mit mir umgehen. Wir sind öfters aneinandergeraten, weil ich ihm immer wieder dieselben Fragen gestellt habe und das hat ihn genervt. Seit wir für meine Untersuchungen in

der Bonner Uniklinik sind und er bei allen Terminen dabei ist, hat sich etwas verändert. Er hat ein anderes Verständnis für mich bekommen. Das ist für mich unglaublich schön und so wertvoll!

Meine Schwester schreibt mir ständig: „Ich bin bei Dir.“ Das ist sie aber nicht. Denn sie weiß überhaupt nichts über die Krankheit und fragt mich auch nicht. Bekannte streicheln mir manchmal über die Schulter. Ich weiß, es tut allen leid. Mitleid brauche ich aber nicht. Manchmal wünschte ich, ich hätte eine Krankheit, die man mir ansehen würde. Dann müsste ich mich nicht immer rechtfertigen – für meine kognitiven Einschränkungen oder für meinen Pflegegrad.

Es gibt viele Momente, in denen ich mich ausgeschlossen fühle – wobei das ein schmaler Grat ist. Werde ich wirklich ausgeschlossen oder bilde ich mir das ein? Unterschätzt hingegen fühle ich mich nicht – eher überschätzt, da ich vieles nicht mehr leisten kann.

In unserer Gesellschaft scheint Demenz erst im Endstadium zu beginnen. Dass es so viele Menschen gibt, die bereits im frühen Alter eine Demenz haben, wird einfach ausgeblendet. Es entspricht aber nicht der Realität, dass man erst im hohen Alter Demenz bekommt. Es entspricht auch nicht der Realität, dass jede Demenz gleich ist. Es gibt viele verschiedene Formen von Demenz. Was leider der Realität entspricht, ist, dass jüngere Menschen mit Demenz nicht wahrgenommen werden. Ich wünsche mir von meinen Mitmenschen, dass sie nicht immer erschrecken, wenn ich meine Diagnose offen sage. Ich wünsche mir, dass sie mich nicht wie ein Kleinkind behandeln. Und ich wünsche mir, dass sie sich über Demenzerkrankungen informieren. Und wenn ich nur einen Wunsch an die Gesellschaft und auch die Politik frei hätte, dann wäre es dieser: Gebt uns eine Chance! •

*Andrea Schön*

„Ich weiß, es tut allen leid. Mitleid brauche ich aber nicht.“

## Hör Tipp: Demenz-Podcast zum Thema „Demenz in der Öffentlichkeit“ (Folge 7)

Demenz in der Gesellschaft heißt auch: Wie gehe ich als pflegende Angehörige in der Öffentlichkeit mit der Demenz um – ohne Scheu? In dieser Folge dreht sich daher alles um den offenen Umgang mit der Demenz, Reaktionen von Mitmenschen, herausforderndes Verhalten und das Weglaufen von Menschen mit Demenz. Die Folge 7 zum Thema „Demenz in der Öffentlichkeit“ aus 2019 finden Sie unter: [www.demenz-podcast.de](http://www.demenz-podcast.de)

Der Podcast wird gemeinschaftlich herausgegeben von der DALzG und dem medhochzwei Verlag. Er kann überall gehört werden, wo es Podcasts gibt, auf der Webseite der DALzG oder direkt unter [www.demenz-podcast.de](http://www.demenz-podcast.de)

# Freiheitsentziehende Maßnahmen durch Medikamente

**F**reiheitsentziehende Maßnahmen, die in stationären Einrichtungen an Menschen mit Demenz angewendet werden, sind als gravierende Eingriffe in die Freiheit der Betroffenen besonderen gesetzlichen Voraussetzungen unterworfen, um rechtmäßig angewendet werden zu dürfen.

Solche Freiheitsentziehenden Maßnahmen liegen dann vor, wenn eine betroffene Person gegen ihren Willen entweder durch mechanische Vorrichtungen (zum Beispiel Bettgitter, Gurte, abgeschlossene Tür) oder auf andere Weise in ihrer Freiheit, sich fortbewegen zu können, eingeschränkt wird.

§ 1831 BGB fordert zur rechtmäßigen Anwendung dieser Maßnahmen, dass die rechtlichen Vertreter (rechtliche Betreuer oder Bevollmächtigte) einen Antrag bei dem zuständigen Betreuungsgericht stellen, diese Maßnahme zu genehmigen, und das Betreuungsgericht einen entsprechenden Beschluss erlässt. Ohne einen solchen Beschluss dürfen Freiheitsentziehende Maßnahmen nur in absoluten Ausnahmefällen angewendet werden.

Voraussetzungen für eine gerichtliche Genehmigung sind:

- Die betroffene Person befindet sich in einer stationären Einrichtung, zum Beispiel einem Pflegeheim, einem Krankenhaus oder einer ähnlichen Einrichtung;
- für die betroffene Person muss eine erhebliche gesundheitliche Gefährdung vorliegen;
- diese gesundheitliche Gefährdung muss durch die Grunderkrankung (zum Beispiel Demenz) verursacht sein;
- diese Gefährdung kann nicht durch eine andere, weniger einschneidende Maßnahme beseitigt werden und
- die Maßnahme muss auch geeignet sein, die Gefährdung zu beseitigen.

Sind diese Voraussetzungen gegeben, wird das Betreuungsgericht einen Beschluss erlassen, in dem die Maßnahmen genehmigt werden.

Freiheitsentziehende Maßnahmen können auch vorliegen, wenn bestimmte Medikamente verabreicht werden. Entscheidend für die Frage, ob das Medikament eine

Freiheitsentziehende Maßnahme ist – und daher nur mit Genehmigung des Betreuungsgerichtes verabreicht werden darf – ist das Ziel der medikamentösen Therapie.

Dient das Medikament allein der Heilbehandlung, zum Beispiel der Behandlung von Angstzuständen, der Verhinderung von Krampfanfällen oder Ähnlichem, handelt es sich nicht um eine Freiheitsentziehende Maßnahme, auch wenn das Medikament sedierende Wirkung hat und die betroffene Person in ihrer Bewegungsfreiheit eingeschränkt ist. In diesen Fällen ist die sedierende Wirkung lediglich eine Nebenwirkung.

Werden die Medikamente jedoch ohne therapeutisches Ziel, sondern nur zum Zweck der Ruhigstellung gegeben, handelt es sich um eine Freiheitsentziehende Maßnahme, die durch das Betreuungsgericht genehmigt werden muss. Denn hier geht es ausschließlich um die Einschränkung der Bewegungsfreiheit.

Oftmals ist jedoch die Unterscheidung, ob das Medikament ausschließlich der Behandlung oder der Sedierung dient, nicht zweifelsfrei möglich. In diesen Fällen sollte sicherheitshalber ein Antrag beim Betreuungsgericht zur Genehmigung der Medikamentengabe gestellt werden.

Besonders wichtig ist es, den Grund für die Gabe sedierender Medikamente zu reflektieren. Dienen die Medikamente lediglich dazu, nachts auf der Station „Ruhe“ zu haben, und zu verhindern, dass die Bewohner über die Flure laufen, gegebenenfalls in andere Zimmer gehen und dort die anderen Bewohner stören? So etwas ist weder ein Grund zur Gabe sedierender Medikamente noch für die Genehmigung durch ein Gericht. Denn hier liegt eindeutig keine erhebliche gesundheitliche Gefährdung der betroffenen Person vor, die durch die Gabe der Medikamente behoben werden kann.

Auch der häufiger vorgebrachte Grund der „Sturzprophylaxe“ wird nicht ohne weiteres zu einer Genehmigung sedierender Medikamente führen. Zum einen können sedierende Medikamente gerade im Gegenteil zu einem erhöhten Sturzrisiko durch gesteigerte Immobilität etc. führen. Zum anderen kann die Kombination von sedierenden Medikamenten mit anderen Psychopharmaka zu einer Verschlechterung der gesamtgesundheitlichen Situation der betroffenen Person führen und muss deshalb besonders sorgfältig abgewogen werden. •

*Bärbel Schönhof, Assessorin jur., Bochum*



**Bärbel Schönhof**

## Neues von der Pflegeversicherung

**Z**um 1. Januar 2026 sind mit dem „Gesetz zur Befugnis-erweiterung und Entbürokratisierung in der Pflege“ (BEEP) einige kleinere Änderungen im Bereich der Pflegeversicherung in Kraft getreten. Insbesondere haben Pflegefachkräfte an bestimmten Stellen mehr Befugnisse erhalten und im Bereich der Bürokratie gibt es für Pflegeeinrichtungen einige Erleichterungen. Leistungserhöhungen für die Pflegebedürftigen gab es diesmal nicht. Es wurde jedoch klargestellt, dass Beschäftigte im Falle akuter Notsituationen pro Kalenderjahr und pro pflegebedürftiger Person bis zu 10 Tage von der Arbeit freigestellt werden können. Außerdem wird eine neue Leistungsform mit einem zugehörigen Leistungsbetrag eingeführt: Ähnlich wie bereits seit Jahren das Leben in „ambulant betreuten Wohngemeinschaften“ (Pflege-WGs) durch einen monatlichen Leistungsbetrag von inzwischen 224 € unterstützt wird (bisher § 38a und jetzt § 45f), können künftig Pflegedienste in eigener Regie und Trägerschaft „gemeinschaftliches Wohnen zur pflegerischen Versorgung“ anbieten. Hierzu müssen sie einen speziellen Versorgungsvertrag mit den Pflegekassen schließen. Pflegebedürftige Menschen, die in diesen Wohngemeinschaften leben, erhalten sogar 450 € monatlich als zusätzliche Leistung (§ 45h). Bis diese Wohnform in der Praxis ankommt, wird es vermutlich noch eine Weile dauern, da die Rahmenbedingungen für die neuen Versorgungsverträge noch ausgehandelt werden müssen.

Unabhängig vom BEEP arbeitet seit Juli 2025 eine Bund-Länder-Arbeitsgruppe am sogenannten „Zukunftspakt Pflege“, in dem es um eine umfassende Reform der Pflegeversicherung geht. Aufgrund der schwierigen Haushaltslage des Bundes und dem Bestreben, die Sozialversicherungsbeiträge zur Pflegeversicherung nicht zu erhöhen, und auch angesichts der Diskussionen, die in diesem Zusammenhang geführt werden, gehen wir davon aus, dass es durch die Reform nicht zu Leistungsverbesserungen in der häuslichen Versorgung kommt. Es drohen vielmehr Leistungseinschränkungen, um bei steigenden Bedarfen die Beiträge stabil zu halten. Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft gehört zu den Verbänden, die in diesem Reformprozess eingeladen sind, sich zu den Entwürfen der Arbeitsgruppe zu äußern. Diese Gelegenheit nutzen wir natürlich und bringen die Perspektive und Bedarfe von Menschen mit Demenz und ihren Angehörigen dort ein. Im Laufe dieses Jahres soll eine Gesetzesvorlage entwickelt werden und das neue Gesetz schon 2027 in Kraft treten. Ob sich dieser straffe Zeitplan der Bundesregierung einhalten lassen wird, ist momentan noch nicht abzusehen. •

Susanna Saxl-Reisen, DALzG

## Wie kann ich bei Orientierungsverlust helfen?

### Tipps vom Alzheimer-Telefon

**Frau Schmidt wendet sich mit folgender Frage an das Alzheimer-Telefon:** „Guten Tag. Ich bin Busfahrerin und jetzt am Ende meiner Schicht. Eine ältere Dame sitzt nun schon einige Fahrten mit im Bus, ohne auszusteigen. Ich befürchte, sie weiß nicht, wohin sie will. Was kann ich tun?“

**Die Beraterin vom Alzheimer-Telefon antwortet:** „Demenzerkrankungen gehen nicht selten mit Orientierungsproblemen einher. Sprechen Sie die Dame freundlich an und fragen Sie, ob jemand vergessen hat sie abzuholen. Fragen Sie nach ihrer Adresse und ob sie in einer Partnerschaft oder einer Einrichtung lebt. Oder ob sie Kinder hat, die zuhause auf sie warten. Fordern Sie die Dame freundlich auf, mal in der Jacken- oder Handtasche nachzuschauen, ob dort ein Zettel mit einer Telefonnummer ihrer Kontaktperson zu finden ist, oder ein Handy. Bieten Sie Ihre Hilfe für eine Kontaktaufnahme mit den Angehörigen an.



Sie können auch schauen, ob die Dame eine sogenannte Notfalluhr mit integriertem Notrufknopf trägt, der nun bedient werden kann. Am Alzheimer-Telefon empfehlen wir Angehörigen von Menschen mit Demenz, dafür zu sorgen, dass die Betroffenen ihre Kontaktdaten immer mitführen – genau für solche Situationen. Manchmal werden Name und Telefonnummer auch direkt in die Jacke geschrieben. Bitten Sie die Dame gegebenenfalls auch dort nachzuschauen.

Wenn nichts zu finden ist, dann sollten Sie die Polizei informieren. Möglicherweise liegt eine Vermisstenanzeige vor. Seien Sie verständnisvoll und vermitteln Sie der Dame, dass alles gut gehen wird, ihr geholfen wird und sie sicher bald wieder zuhause ist.“ •

Laura Mey, DALzG

# Frauen und Demenz

## *Geschlechtsspezifische Perspektiven in Prävention, Forschung und Versorgung*

### 1. Warum Frauen besonders betroffen sind

Die steigenden Erkrankungszahlen der Personen mit Demenz lassen sich nicht allein durch die immer älter werdende Gesellschaft erklären: Aktuelle Forschungsergebnisse betonen ein komplexes Zusammenspiel zwischen Genen und Umwelt und Risikokonstellationen, zu denen viele Faktoren gleichzeitig beitragen. Dabei haben Frauen im Vergleich zu Männern ein höheres Risiko, im Laufe ihres Lebens an Alzheimer-Demenz zu erkranken, während die Geschlechtsunterschiede bei vaskulären Demenzen geringer sind und ein etwa 15 Prozent niedrigeres Risiko für Frauen zeigen.

#### Das Konzept Demenz

*Demenz ist kein eigenständiges Krankheitsbild, sondern ein klinisches Syndrom, das als Folge unterschiedlicher Erkrankungen des Gehirns entsteht, darunter neurodegenerative Erkrankungen (vor allem Alzheimer-Krankheit, Lewy-Körper-Erkrankungen) ebenso wie nicht-neurodegenerative Ursachen (Atherosklerose), wobei Mischformen – insbesondere bei älteren Personen – sehr häufig vorkommen.*

Bei der frontotemporalen Demenz (FTD) gibt es entgegen der bisherigen Meinung, dass FTD bei Männern häufiger vorkommt als bei Frauen, mittlerweile neueste Ergebnisse, die zeigen, dass die FTD gleich häufig bei Frauen und Männern auftreten kann, sich das Erscheinungsbild der Erkrankung aber unterschiedlich darstellt. Bei der Demenz bei Parkinson-Krankheit ist die Datenlage schlechter. Es scheint sich so zu verhalten, dass Männer hier häufiger eine Demenz entwickeln und diese dann auch schneller fortschreitet.

Die bislang stärksten wissenschaftlichen Belege für geschlechtsspezifische Unterschiede betreffen den Cholesterintransporter Apolipoprotein (APOE). Er gilt als wichtigster genetischer Faktor für das Risiko, im späteren Leben an einer Alzheimer-Demenz zu erkranken. Mehrere Studien und Meta-Analysen zeigen, dass eine bestimmte genetische Variante – APOE $\epsilon$ 4 – bei Frauen insbesondere im mittleren bis höheren Alter mit einem stärkeren Risiko für Alzheimer-Demenz, schnellerem kognitivem Abbau und ungünstigeren Biomarkern verknüpft ist als bei Männern. Als zentrale „Umwelt“-Komponente wird der Abfall des Östrogens in der Menopause diskutiert. Durch die Abnahme dieses Hormons werden schützende Signalwege, der Energiehaushalt der Nervenzellen, der Fettstoffwechsel sowie der Ablauf von Entzündungsreaktionen im Gehirn beeinflusst. Auch gibt es Hinweise dafür, dass Faktoren wie Luftverschmutzung, Atherosklerose und der Lebensstil APOE-abhängig unterschiedliche Effekte

zeigen können. Geschlechtsspezifische Effekte sind hierbei biologisch plausibel, aber bislang nicht eindeutig belegt.

### 2. Verzerrungseffekte durch Unterrepräsentation in Studien

Diese unklare Datenlage rührt auch von einem zentralen Problem in den Neurowissenschaften her: Unabhängig von der Erkrankung nehmen Männer häufiger als Frauen an klinischen Studien teil und geschlechtsspezifische Unterschiede werden häufig nicht untersucht. Oftmals sind überwiegend Teilnehmende vertreten, die im Durchschnitt jünger, männlicher und gesünder sind als die tatsächlich betroffene Bevölkerung. Dies schränkt die Übertragbarkeit der Ergebnisse auf Frauen erheblich ein und führt vermutlich zu einem Verzerrungseffekt, der durch eine unkritische Darstellung der Ergebnisse noch verstärkt wird.

Das menschliche Gehirn lässt sich nicht einem „Typ Frau“ und einem „Typ Mann“ zuordnen. Es besteht vielmehr aus vielen individuellen Eigenschaften, die sich nur graduell und kontextabhängig zwischen den Geschlechtern unterscheiden. Zwar gibt es kleine durchschnittliche Unterschiede in bestimmten Hirnregionen, insbesondere im limbischen System und in sozial-kognitiven Netzwerken, diese überschneiden sich aber stark zwischen den Geschlechtern. Diese Unterschiede werden außerdem durch Umwelt, Erziehung, soziale Einflüsse und Lebenserfahrungen beeinflusst.

### 3. Biologische Grundlagen: Weibliche Hormone und Gehirngesundheit

#### Was passiert bei der Alzheimer-Erkrankung im Gehirn?

*Die Alzheimer-Erkrankung entsteht durch mehrere miteinander verknüpfte Prozesse im Gehirn. Ein zentrales Merkmal ist die Ablagerung fehlgefalteter Proteine: Amyloid- $\beta$  ist ein Eiweißbruchstück, das sich bei Alzheimer außerhalb von Nervenzellen ablagert und die Kommunikation zwischen den Zellen stört. Tau ist ein Eiweiß innerhalb der Nervenzellen, das im Falle einer falschen Faltung und Verklumpung zum Funktionsverlust und zum Absterben der Zellen beiträgt. Im Verlauf der Erkrankung kann es zu chronischen Entzündungsreaktionen im Gehirn kommen, bei denen Immunzellen langfristig Nervenzellen schädigen. In der Folge kommt es zu einem fortschreitenden Verlust von Verbindungen und Nervenzellen, was zu Gedächtnisproblemen und anderen kognitiven Einschränkungen führt. Zusätzlich tragen Durchblutungsstörungen durch die Ablagerung von Amyloid- $\beta$  in den Gefäßen des Gehirns dazu bei, dass sich schädliche Prozesse weiter verstärken.*

Dass die Erkrankungsrate bei der Alzheimer-Erkrankung bei Frauen höher ist als bei Männern, hängt mit biologischen und lebenszeitabhängigen Faktoren zusammen. Dazu gehören insbesondere hormonelle Veränderungen nach der Menopause sowie ein geschlechtsspezifisch verändertes Zusammenspiel von Amyloid- $\beta$ - und Tau-Pathologie. Bei Frauen stehen diese in einer stärkeren Wechselwirkung mit Umweltfaktoren, wobei entzündliche und (fett-)stoffwechselbezogene Prozesse eine zentrale Rolle spielen. Östrogene haben eine schützende Wirkung auf das Gehirn, indem sie Entzündungen abmildern. Mit dem Einsetzen der Menopause nehmen diese schützenden Mechanismen vermutlich ab, und der Energiehaushalt des Gehirns verändert sich: Eine verminderte Leistungsfähigkeit der zellulären „Kraftwerke“ – den Mitochondrien – könnte dabei indirekt die Funktion und die Regeneration von Nervenzellen beeinträchtigen. Auch zeigen die Immunzellen des Gehirns – die Mikrogliazellen – bei Frauen eine veränderte Immunantwort, was die Ablagerung von Amyloid- $\beta$  und Tau-Veränderungen fördert. Faktoren wie chronischer Stress, Luftverschmutzung sowie Atherosklerose können diese Mechanismen zusätzlich

verstärken, sodass insgesamt ein stärkerer hormon- und umweltabhängiger Zusammenhang von Amyloid- und Tau-Ablagerung bei Frauen als bei Männern entsteht.

#### 4. Psychische Gesundheit: Depression als Risikofaktor

Depressive Episoden im mittleren Lebensalter sind mit einem erhöhten Risiko für eine spätere Demenz verbunden, insbesondere für vaskuläre Demenzen. Die Evidenz für einen direkten Zusammenhang mit der Alzheimer-Erkrankung ist hingegen uneinheitlich. Längsschnittstudien zeigen zudem, dass depressive Symptome nicht nur als Risikofaktor, sondern auch als frühes Anzeichen eines sich entwickelnden dementiellen Prozesses verstanden werden können. Es gibt Hinweise darauf, dass sich neurodegenerative Erkrankungen bei Frauen häufiger als bei Männern mit einer depressiven Symptomatik zeigen. Ein erhöhtes Depressionsrisiko über die Lebensspanne hinweg gilt außerdem als gut belegtes Beispiel für geschlechts- und kontextabhängige Gen-Umwelt-Interaktionen, die insbesondere in hormonellen Übergangsphasen und unter psychosozialen Belastungen wirksam werden.

Als möglicher biologischer Zusammenhang werden stressbedingte hormonelle Veränderungen im Gehirn diskutiert, die bei länger bestehenden depressiven Symptomen mit strukturellen Veränderungen des Hippocampus einhergehen können. Der Hippocampus ist eine für Gedächtnisprozesse zentrale Hirnregion. Einzelne Studien deuten darauf hin, dass

dieser Zusammenhang bei Frauen stärker ausgeprägt sein könnte. Insgesamt werden Depressionen heute als wichtiger und potenziell beeinflussbarer Risikofaktor für Demenz angesehen. Insbesondere die frühzeitige Erkennung und Behandlung von Depressionen in der Lebensmitte gilt dabei als bedeutsam.

#### 5. Soziale Bedingungen, Lebensstil und Präventionschancen

Die Gehirngesundheit wird aber nicht nur durch biologische Faktoren, sondern wesentlich auch durch soziale Lebensbedingungen über den gesamten Lebensverlauf geprägt, etwa durch Bildung, Zeitressourcen und Berufs- bzw. Sorgearbeit, die gesundheitsförderliches Verhalten ermöglichen oder erschweren. So übernehmen Frauen international einen erheblichen Anteil unbezahlter Pflegearbeit, was mit chronischer Belastung, eingeschränkter Erholung und langfristig negativen Effekten auf die eigene psychische Gesundheit verbunden ist. Lebensstilfaktoren wie Schlaf gewinnen bei Frauen besondere Bedeutung, da sie im Durchschnitt häufiger über eingeschränkte Schlafqualität berichten. Eine dauerhaft schlechte Schlafqualität wiederum gilt als Risikofaktor für Demenzerkrankungen.

Regelmäßige körperliche Aktivität, insbesondere Ausdauersport wie zügiges Gehen, Radfahren oder Schwimmen, steht mit einer besseren geistigen Leistungsfähigkeit und einem geringeren Demenzrisiko in Zusammenhang. Bewegung unterstützt die Anpassungsfähigkeit des Gehirns, fördert die Durchblutung und stärkt Schutzmechanismen der Nervenzellen, wobei einige Studien zeigen, dass Frauen besonders davon profitieren. Ein möglicher Grund dafür ist, dass Bewegung hormonabhängige Schutzmechanismen im Gehirn unterstützt, und zugleich Stress, Entzündungsprozesse und vaskuläre Risikofaktoren reduziert, die bei Frauen eine wichtige Rolle für die Gehirngesundheit spielen. Entsprechend gilt regelmäßige körperliche Aktivität als einer der schützenden Faktoren im Hinblick auf Demenzprävention, der am besten belegt ist – insbesondere bei Frauen.

Vor diesem Hintergrund wird zunehmend deutlich, dass beobachtete geschlechtsspezifische Effekte nicht allein biologisch erklärbar sind, sondern auch Einflüsse durch den Lebensverlauf und Umweltfaktoren widerspiegeln. Zum Beispiel wurde der Zusammenhang zwischen der Anzahl der Schwangerschaften und dem Demenzrisiko untersucht. Dabei stellte sich heraus, dass solche Zusammenhänge stark von Geburtskohorten abhängen. Somit kann man davon ausgehen, dass weniger die Zahl der Schwangerschaften selbst, sondern vielmehr die Lebens- und Ernährungsbedingungen innerhalb einer Kohorte Einfluss auf das Demenzrisiko haben. ▶



Fortsetzung von Seite 23

Auch präventive Maßnahmen jenseits des Lebensstils rücken in den Fokus: Beobachtungsdaten legen nahe, dass eine Impfung gegen Herpes zoster (Gürtelrose) mit einer über mehrere Jahre anhaltenden Reduktion des Demenzrisikos von etwa zwanzig Prozent assoziiert ist, wobei in einzelnen Analysen stärkere Effekte bei Frauen berichtet wurden.

**6. Forschungslücke und klinische Praxis: Frauen sichtbar machen**

Diese Befunde unterstreichen die Notwendigkeit differenzierter Präventionsansätze, die biologische und soziale Unterschiede systematisch berücksichtigen und über die klassischen Risikofaktoren hinausgehen. Eine wirksame Demenz-Prävention erfordert geschlechtersensible Ansätze in Forschung, klinischer Praxis und Gesundheitspolitik. In vielen klinischen Studien sind Frauen weiterhin unterrepräsentiert. Fehlende geschlechtsspezifische Analysen führen

zu relevanten Wissenslücken in Diagnostik, Therapie und Prävention. Insbesondere biologische Übergangsphasen wie die Menopause müssen als kritische Zeitfenster erkannt und zusammen mit sozialen und lebensstilbezogenen Faktoren systematisch in die Forschung einbezogen werden. Ein Bewusstsein für die Relevanz frauenspezifischer Fragestellungen und eine gezielte Förderung entsprechender Forschungsprogramme sind zentrale Voraussetzungen, um bestehende Wissenslücken nachhaltig zu schließen. •

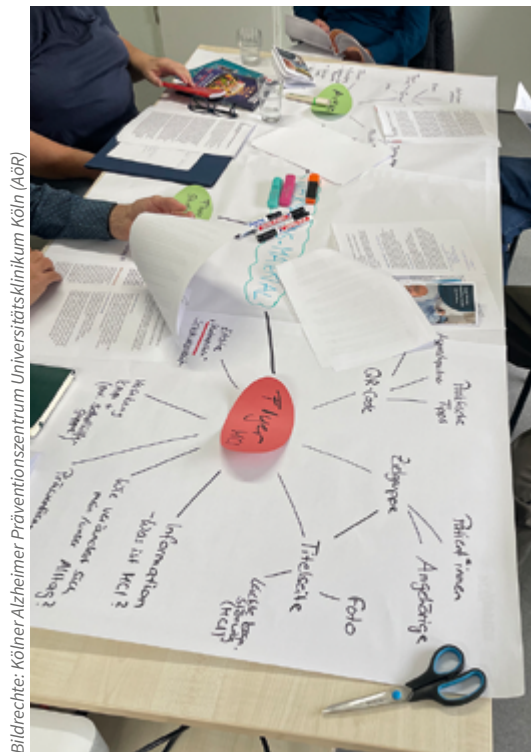
*Dr. Carolin Kurz, Professor Robert Perneckzy, Dr. Anna Hufnagel, B.Sc. Julia Dier, M.Sc. Paulina Tegethoff, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, LMU Klinikum München*

Die zugehörigen Literaturhinweise erhalten Sie auf Nachfrage von der Redaktion.

# PsyActive-MCI: Ein partizipatives Forschungsprojekt für und mit Menschen mit leichter kognitiver Störung

**Was bedeutet MCI?**

MCI (englisch: mild cognitive impairment, deutsch: leichte kognitive Störung) bezeichnet einen Zustand, in dem leichte Beeinträchtigungen des Denkens und des Gedächtnisses bestehen. Im Gegensatz zur Demenz sind die Alltagsfähigkeiten bei MCI im Wesentlichen erhalten. Menschen mit einer leichten kognitiven Störung haben ein erhöhtes Demenzrisiko. Es ist wichtig, die Diagnose früh zu stellen, damit der Krankheitsverlauf durch vorbeugende Maßnahmen verzögert werden kann. Das MCI-Stadium stellt daher ein wichtiges therapeutisches Fenster dar: In der Regel sind in dieser Phase noch genügend kognitive Ressourcen vorhanden, um dem Voranschreiten der Erkrankung entgegenzuwirken und den weiteren kognitiven Abbau zu verlangsamen.



Bildrechte: Kölner Alzheimer Präventionszentrum Universitätsklinikum Köln (AöR)

**Austausch und Ideensammlung im Workshop**

**Wie entsteht MCI?**

Die MCI-Diagnose kann durch verschiedene Untersuchungen festgestellt werden. Dazu gehören: ausführliche Gespräche mit Patienten und Patientinnen sowie den Angehörigen, eine körperlich-neurologische Untersuchung und eine Blutuntersuchung. Hinzu kommen eine neuropsychologische Testung und eine Bildgebung vom Kopf (zum Beispiel eine Magnetresonanztomographie, MRT). Diese

Untersuchungen dienen dazu, die MCI-Diagnose zu sichern und mögliche behandelbare Ursachen zu erkennen. Dazu zählen zum Beispiel eine Depression, eine Fehlfunktion der Schilddrüse oder ein Vitaminmangel. Wenn keine behandelbare Ursache gefunden wird, kann die Alzheimer-Krankheit ein möglicher Grund sein. Ob die Erkrankung tatsächlich vorliegt, kann durch eine Untersuchung des Nervenwassers (Lumbalpunktion) festgestellt werden. Menschen mit MCI, bei denen in der Nervenwasseruntersuchung die Alzheimer-Krankheit nachgewiesen wurde, haben ein sehr hohes Risiko, in den nächsten Jahren eine Alzheimer-Demenz zu entwickeln.

**Welche Angebote gibt es für Menschen mit MCI?**

Trotz der hohen psychosozialen Belastung, die mit der Diagnose einhergehen kann, gibt es bislang keine

spezifischen Unterstützungsangebote für Menschen mit MCI. Es ist wenig darüber bekannt, wie Betroffene mit ihrer Diagnose und dem Demenzrisiko umgehen. Die Unsicherheit über den weiteren Verlauf der Krankheit kann die psychische Gesundheit und die Lebensqualität beeinträchtigen. Seit kurzem stehen mit den neuen Anti-Amyloid-Antikörpertherapien neue

medikamentöse Behandlungsoptionen für das frühe Stadium der Alzheimer-Krankheit zur Verfügung. Durch die neuen Therapien kann der Verlauf der Erkrankung verzögert werden. Allerdings sind diese Behandlungen an strenge Voraussetzungen gebunden, die jeweils individuell geprüft werden müssen. Aus diesem Grund eignen sie sich nicht für alle Menschen mit MCI. Nicht-medikamentöse Maßnahmen, kognitives Training und Anpassungen des Lebensstils sind ein zentraler Bestandteil der Behandlung.

## PsyActive-MCI

### Ansatz und Ziel des Projekts

Das vom Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt (BMFTR) geförderte Projekt „PsyActive-MCI“ wurde 2025 vom Kölner Alzheimer Präventionszentrum der Klinik und Poliklinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Uniklinik Köln ins Leben gerufen. PsyActive-MCI hat zum Ziel, ein psychotherapeutisches Angebot für Menschen mit MCI und ihre Angehörigen weiterzuentwickeln und damit die bislang bestehende Versorgungslücke zu schließen.

Im Sinne eines partizipativen Ansatzes waren Patienten und Patientinnen, Angehörige sowie Vertreter und Vertreterinnen von Beratungsstellen als Ko-Forschende aktiv am gesamten Forschungsprozess beteiligt. In Gruppeninterviews und Workshops brachten sie ihre Erfahrungen und Perspektiven zu Veränderungen im Alltag nach der Diagnose sowie zu ihren Wünschen und Bedürfnissen an ein Unterstützungsprogramm ein. Es wurden Fotodokumentationen zur Darstellung persönlicher Herausforderungen und Hilfestellungen im Alltag sowie eine Fragebogenerhebung zur Erfassung der gewünschten Rahmenbedingungen durchgeführt.

### Die wichtigsten Ergebnisse auf einen Blick

Über alle Gruppen hinweg wurden vor allem Themen zur Krankheitsbewältigung, Gedächtnishilfen im Alltag sowie Rollenveränderung und Angehörigenbelastung besprochen. Patienten und Patientinnen priorisierten insbesondere die Bedeutung von Gedächtnishilfen, Angehörige hingegen die der Krankheitsbewältigung.

In Bezug auf Wünsche und Bedürfnisse an ein Unterstützungsprogramm betonten die Teilnehmenden besonders die Vermittlung von Strategien im Umgang mit der Erkrankung, den Austausch und die Aktivitäten mit anderen Betroffenen und den Einbezug und die Unterstützung Angehöriger. Die Ergebnisse wurden mit den Teilnehmenden reflektiert und priorisiert.

Auf Grundlage dieses Projekts gibt es erfreulicherweise eine Anschlussförderung, sodass das Psychotherapieprogramm für Menschen mit MCI und ihren Angehörigen im Rahmen einer Studie überprüft werden kann. •

*Dr. Ayda Rostamzadeh, Oberärztin, Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie, Zentrum für Gedächtnisstörungen / Kölner Alzheimer Präventionszentrum, Universitätsklinikum Köln*

### Weitere Informationen

Eine Studienteilnahme ist für MCI Patientinnen und Patienten mit gesichertem Nachweis von Alzheimer unter bestimmten Voraussetzungen möglich. Bitte wenden Sie sich bei Interesse an [praevention-alzheimer@uk-koeln.de](mailto:praevention-alzheimer@uk-koeln.de)

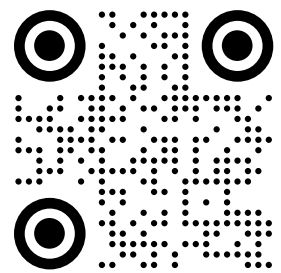
## Neue Leitlinie zu Delir im höheren Lebensalter

Ein Delir ist ein akuter Verwirrheitszustand, der mit Einschränkungen des Denkvermögens, des Gedächtnisses und der Orientierungsfähigkeit sowie Störungen des Schlaf-Wach-Rhythmus einhergeht. Zu den typischen Symptomen gehören auch optische Sinnestäuschungen, Unruhe (andererseits aber auch Apathie), Reizbarkeit oder Angst. Die Symptome schwanken dabei über den Tag spürbar.

Ein Delir wird durch körperliche Ursachen hervorgerufen und ist grundsätzlich behandelbar. Häufige Ursachen bei alten Menschen und Menschen mit Demenz sind Durchblutungsstörungen des Gehirns, Wechselwirkungen von Medikamenten, Dehydratation (Austrocknung), Infekte, Stoffwechselstörungen, aber auch eine Operation oder ein Krankenhausaufenthalt an sich. Allerdings werden Delire häufig nicht erkannt und entsprechend nicht angemessen behandelt.

Zusammen mit 30 weiteren Fachgesellschaften und Berufsverbänden haben die Deutsche Gesellschaft für Geriatrie (DGG) und

die Deutsche Gesellschaft für Gerontopsychiatrie und -psychotherapie (DGGPP) jetzt erstmals eine Leitlinie erarbeitet, um von der ambulanten Versorgung, der Notaufnahme, über das Krankenhaus und bis hin zur Pflegeeinrichtung und Rehabilitation Empfehlungen zu allen zentralen Fragen von der Früherkennung, Vorbeugung, Behandlung bis zur Nachsorge zu geben. Neben der ärztlichen Leitlinie wurde auch eine Patientenleitlinie entwickelt, die gut verständlich über das Delir informiert und Tipps für Gespräche mit den Behandelnden gibt.



Die S3-Leitlinie Delir im höheren Lebensalter und die zugehörige Patientenleitlinie sind im Leitlinienregister veröffentlicht unter <https://register.awmf.org/de/leitlinien/detail/109-001>

# Mut:Machen – Begleitung von Menschen mit beginnender Demenz

## Abschluss der Pilotphase

**M**enschen mit beginnender Demenz stehen oft mitten im Leben – ob im Ruhestand, noch berufstätig oder eingebunden in Familie, Vereine oder die Nachbarschaft.

Sie gestalten ihren Alltag selbstbestimmt, haben Pläne. Die Diagnose „Demenz“ stellt (scheinbar) alles auf den Kopf und wirft zahlreiche Fragen auf.

Genau hier setzt das Projekt „Mut:Machen – Begleitung für Menschen mit beginnender Demenz“ der Deutschen Alzheimer Gesellschaft (DALZG) an: Von Anfang an begleiten sowie Unterstützung und Orientierung in einer schwierigen Situation bieten. Die DALZG stellt Interessierten eine Handreichung zur Verfügung, die beim Einstieg in das Thema hilft und dabei unterstützt, Menschen im oder nach dem Diagnoseprozess mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.

Auf diese Weise geschulte ehrenamtliche Mut:Macherinnen und Mut:Macher können dabei helfen, Sorgen und Gedanken einzuordnen, die Erkrankung besser zu verstehen und einen guten Umgang mit einer neuen Normalität zu ermöglichen. Gemeinsam können die nächsten Schritte bedacht und geplant werden, wichtige Informationen vermittelt und hilfreiche Wege aufgezeigt werden. Darauf abgestimmt enthält die Handreichung ein eigens entwickeltes Curriculum zur Vorbereitung der Mut:Macherinnen und Mut:Macher.

Seit 2023 haben sich bundesweit unterschiedliche Initiativen zusammengefunden und das Konzept Mut:Machen erprobt



– teilweise im Rahmen des Bundesprogramms Lokale Allianzen für Menschen mit Demenz, und unterstützt von der DALZG sowie der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO). Rückmeldungen der Teilnehmenden und eine wissenschaftliche Evaluation bestätigen, wie hilfreich ehrenamtliche, niedrigschwellige Begleitung insbesondere zu Beginn einer Demenzerkrankung ist.

Anfang Dezember 2025 wurden die Ergebnisse des Projekts einer interessierten Fachöffentlichkeit und dem Bundesministerium für Bildung, Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMBFSFJ) vorgestellt.

Die Pilotphase ist damit beendet. Das Engagement, Menschen bereits zu Beginn einer Demenzerkrankung eine hilf-

reiche Hand zu reichen, geht aber weiter! •

*Olaf Rosendahl, DALZG*

### Weitere Informationen

Die Handreichung finden Sie kostenlos als Download auf unserer Webseite:

[www.deutsche-alzheimer.de/publikationen](http://www.deutsche-alzheimer.de/publikationen)

Sie möchten selbst Mut:Macherin oder Mut:Macher werden? Kontaktieren Sie uns unter [info@deutsche-alzheimer.de](mailto:info@deutsche-alzheimer.de)

## **i** 13. Kongress der Deutschen Alzheimer Gesellschaft „Zusammen Zukunft gestalten“

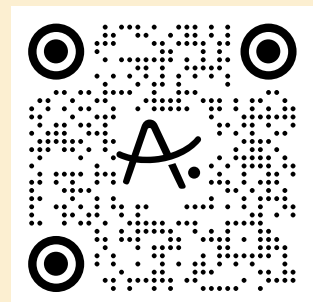
Der 13. Kongress der Deutschen Alzheimer Gesellschaft findet unter dem Motto „Zusammen Zukunft gestalten“ vom 15. bis 16. Oktober 2026 in Magdeburg statt.

Es erwarten Sie spannende Vorträge, Diskussionen und ein abwechslungsreiches Rahmenprogramm mit Fachausstellung. Der Kongress ist ein Treffpunkt für Menschen mit Demenz, An- und Zugehörige, ehrenamtlich Engagierte sowie professionell Tätige aus Pflege, Betreuung, Beratung und Therapie sowie Menschen aus der Wissenschaft und Politik. Themen der Plenarvorträge, Symposien und Workshops sind Teilhabe und Selbstbestimmung

von Menschen mit Demenz, Angehörige unterstützen und begleiten, Prävention, Technik und Digitalisierung, seltene Demenzformen und viele mehr.

**Melden Sie sich jetzt an und sichern Sie sich den Frühbucherrabatt (bis 20.08.26)!**

Ausführliche Informationen und das Anmeldeformular finden Sie unter [www.demenz-kongress.de](http://www.demenz-kongress.de)



# Beirat „Leben mit Demenz“ startet in die fünfte Berufungsperiode

**M**enschen mit Demenz wollen mit Respekt behandelt werden. Sie fordern, dass ihre Stimme gehört wird und ihre Anliegen Beachtung finden. Sie wünschen sich Gelegenheiten, ihre Fähigkeiten zu zeigen. Sie wollen Teil der Gesellschaft sein.

Im Jahr 2016 hat die Deutsche Alzheimer Gesellschaft e. V. Selbsthilfe Demenz (DALzG) den Beirat „Leben mit Demenz“ initiiert, um die Prioritäten und Anliegen von Menschen mit Demenz in ihre Arbeit stärker einzubeziehen. Die Beiratstätigkeit ermöglicht Menschen mit Demenz, ihre Stimme in Forschung und politischen Entscheidungsprozesse einzubringen. Die öffentlich sichtbare Tätigkeit des Beirats soll das Bewusstsein für Demenzerkrankungen schärfen und die mit Demenzerkrankungen verbundene Angst und Stigmatisierung verringern.

In den Beirat werden alle zwei Jahre Menschen mit beginnender Demenz berufen, die die Arbeit der DALzG begleiten und unterstützen möchten. Je nach persönlicher Situation werden die Beiratsmitglieder dabei von Angehörigen oder anderen unterstützenden Personen begleitet.

Der im Sommer 2025 neu berufene Beirat besteht nun aus zehn Personen. Fünf von ihnen gehörten bereits der



Bildrechte: DALzG

Zum aktuellen Beirat gehören nun (von links nach rechts): **Jo Failer, Ines Naylor-Wesemann, Volkmar Schwabe, Heike Stünckel (Begleitperson), Kai Stünckel, Petra Fuchs (Begleitperson), Rainer Heydenreich, Manfred Heigl, Peter Haverkamp, Hilke Wagner und in der vorderen Reihe Lilo Klotz. Beiratsmitglied Ulla Legge konnte bei diesem Treffen nicht dabei sein und fehlt daher auf dem Bild.**

vorherigen Berufungsperiode an, fünf Personen kamen neu hinzu. Die künftige Beiratsarbeit profitiert damit sowohl von den Erfahrungen langjähriger Mitglieder als auch von frischen Impulsen und Perspektiven neuer Mitglieder.

Das erste Treffen des aktuellen Beirats fand bereits im September in Kassel statt. Die Beiratsmitglieder haben ihre Ziele für die kommenden zwei Jahre folgendermaßen zusammengefasst:

- Sie wollen Gesicht zeigen und Menschen mit Demenz eine Stimme geben.

- Sie wollen Sichtbarkeit schaffen, sowohl in der Gesellschaft als auch in der Politik.
- Sie wollen Mut machen.

Die Möglichkeiten dazu werden reichlich sein und vielfältig genutzt werden. Wir danken den Beiratsmitgliedern bereits an dieser Stelle für ihr Engagement und freuen uns auf die nächsten zwei Jahre! •

*Saskia Weiß, DALzG*

## Termine

- |                     |  |
|---------------------|--|
| 14.4. – 16.4.2026   | 37. Konferenz von Alzheimer's Disease International (ADI), Lyon (Frankreich),<br>Infos: <a href="http://www.adiconference.org">www.adiconference.org</a>                           |
| 21.4. – 23.4.2026   | Altenpflege 2026, Messe zu Pflege und Pflegewirtschaft mit begleitendem Kongress, Essen,<br>Infos: <a href="http://www.altenpflege-messe.de">www.altenpflege-messe.de</a>          |
| 23.9. – 26.9.2026   | REHACARE 2026, Fachmesse für Rehabilitation und Pflege, Düsseldorf, Infos: <a href="http://www.rehacare.de">www.rehacare.de</a>  |
| 15.10. – 16.10.2026 | 13. Kongress der DALzG, Magdeburg, Infos: <a href="http://www.demenz-kongress.de">www.demenz-kongress.de</a>   |
| 27.10. – 29.10.2026 | 36. Alzheimer Europe Conference, Dublin (Irland),<br>Infos: <a href="http://www.alzheimer-europe.org/conferences/2026-dublin">www.alzheimer-europe.org/conferences/2026-dublin</a> |

## Staffelstabübergabe in der Buchhaltung

**F**ür ein „Urgestein“ der Deutschen Alzheimer Gesellschaft hat am 1. März 2026 ein neuer Lebensabschnitt begonnen. Alice Walter war seit Januar 2002 und damit fast ein Viertel Jahrhundert (!) unsere Buchhalterin. Nun haben wir unsere inzwischen dienstälteste Kollegin verabschiedet. Als Alice Walter anfang, hatte die Geschäftsstelle nur eine Handvoll Mitarbeitende und das jährliche Finanzvolumen betrug ungefähr ein Sechstel des heutigen. Mit dem Wachstum des Vereins in den letzten 25 Jahren stiegen auch die Anforderungen in der Buchhaltung – dafür stets eine gute und praktikable Lösung zu finden, war Alice Walter wichtig.

Auch der direkte Kontakt mit Spenderinnen und Spendern war ein großer Teil ihrer Arbeit und nicht selten hat sie Anrufenden, die am Alzheimer-Telefon nicht gleich eine freie Leitung erwischten, ein erstes offenes Ohr geschenkt.

Wie in vermutlich jeder Bürogemeinschaft hat auch bei uns jede und jeder eine besondere Aufgabe. Bei Alice waren es viele Jahre lang diverse handwerkliche Tätigkeiten: Glühbirnen wechseln, Regale befestigen – auf Alice war immer

Verlass. Darüber hinaus war sie unsere heimliche Physiotherapeutin und hatte für alle Fragen rund um die Knochen, Muskeln und Sehnen immer einen guten Rat.

Wir danken dir, liebe Alice, von Herzen für all das und die vielen Jahre, die du mit uns gearbeitet hast! Für deine neue Lebensphase wünschen wir dir vor allem Gesundheit, Offenheit und Neugier, viele wunderbare Begegnungen und einfach nur alles, alles Liebe!

Gleichzeitig freuen wir uns, Heba Idreis in unserem Team willkommen zu heißen. Die gelernte Kauffrau für Büromanagement und ausgebildete Finanz- und Lohnbuchhalterin erweitert seit dem 1. November 2025 unser

Team. Hochmotiviert übernimmt sie nun die Buchhaltung der Deutschen Alzheimer Gesellschaft und stellt sich den wandelnden Anforderungen, denen auch sie unweigerlich begegnen wird. Wir freuen uns sehr auf die Zusammenarbeit.

Alles Gute, liebe Alice, – und herzlich willkommen, liebe Heba! •

Saskia Weiß, DAIZG



Bildrechte: DAIZG

Herzlich willkommen Heba und alles Gute Alice!

## Erfolgreich absolviertes Ultradistanz-Radrennen

*Gemeinsam durch Höhen und Tiefen –  
800 km für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen*

**M**it einer beeindruckenden sportlichen Leistung hat Sonja Womser (60 Jahre), Geschäftsführerin der Deutschen Alzheimer Gesellschaft Landesverband Bayern e. V. Selbsthilfe Demenz, ein starkes Zeichen für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen gesetzt.

Im Rahmen des Ultradistanz-Radrennens Race Across Germany bewältigte



Bildrechte: privat

Sonja Womser kurz vor ihrem großen Rennen

sie die Strecke von Aachen nach Görlitz – 800 Kilometer und 7.800 Höhenmeter – in weniger als 44 Stunden und erreichte damit ihr gesetztes Ziel. Sie startete diese Aktion nicht als sportliche Heldentat, sondern als Symbol für all jene, die Tag für Tag alles geben: Für Menschen mit Demenz und deren pflegende Angehörige. Die Benefiz-Aktion „Gemeinsam durch

Höhen und Tiefen – 800 km für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen“ sollte primär auf die Situation von Menschen mit Demenz und die oft unsichtbaren Belastungen ihrer Angehörigen aufmerksam machen sowie auf die Bedeutung von Sport und Bewegung zur Demenzprävention hinweisen. Weiteres Ziel war es, für die Selbsthilfearbeit des Landesverbandes Spenden zu sammeln.

Die Benefiz-Aktion wurde in die Initiative „BavariaMoves – BEWEG DICH MIT!“ aufgenommen, deren Ziel es ist, die Bedeutung von Bewegung und Sport für die Prävention von Demenz und anderen neurologischen Erkrankungen in den Fokus zu rücken.

Die Resonanz in den sozialen Medien und die eingegangenen Rückmeldungen zeigen: Die Aktion hat viele Menschen bewegt und erneut verdeutlicht, wie wichtig Unterstützung, Aufklärung und Zusammenhalt für Betroffene und Angehörige sind.

Gerne können auch im Nachgang Angehörige und Betroffene über diese Aktion informiert werden, sie sollen dadurch gestärkt werden. Ebenso möchten wir Angehörige und Betroffene

ausdrücklich ermutigen, dem Landesverband ihre Erfahrungen rund um das Thema Demenz mitzuteilen. Wir sammeln diese Stimmen, um ihnen mehr Gewicht in der Öffentlichkeit zu geben. Zuschriften sind willkommen unter:

[info@alzheimer-bayern.de](mailto:info@alzheimer-bayern.de) •

*Matthias Matlachowski, 1. Vorsitzender der Deutschen Alzheimer Gesellschaft Landesverband Bayern e. V. Selbsthilfe Demenz*

### Kontakt

Deutsche Alzheimer Gesellschaft  
Landesverband Bayern e. V. Selbsthilfe Demenz  
Frauentorgraben 73  
90443 Nürnberg  
Tel: 0911-4466784  
E-Mail: [info@alzheimer-bayern.de](mailto:info@alzheimer-bayern.de)  
[www.alzheimer-bayern.de](http://www.alzheimer-bayern.de)  
Instagram: [@alzheimergesellschaftbayern](https://www.instagram.com/alzheimergesellschaftbayern)

## Wohnortnahe Vertrauensorte für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen

*Apotheken in ganz Baden-Württemberg sind jetzt Demenz Partner*

**D**ie neue Online-Schulung „Demenz Partner-Apotheke werden“ feierte im September 2025 mit rund 170 Teilnehmenden aus baden-württembergischen Apotheken ihre gelungene Premiere. Das gut zweistündige Seminar auf Basis der Demenz Partner-Schulungen, das die Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e. V. | Selbsthilfe Demenz (AGBW) gemeinsam mit dem Landesapothekerverband Baden-Württemberg (LAV) angeboten hat, stieß auf riesige Nachfrage: Schnell war die Veranstaltung komplett ausgebucht und wurde von Apothekerinnen und Apothekern sowie ihren Mitarbeitenden interessiert besucht. Wegen des sehr großen Interesses folgte bereits im Februar die nächste Demenz Partner-Schulung für Apotheken.

Die praxisnahe Schulung vermittelte sowohl medizinische und psychosoziale Hintergründe als auch konkrete Tipps für die Beratung in den Apotheken. Ute Hauser, Geschäftsführerin der AGBW, hielt einen Impulsvortrag und vermittelte Wissen zum Krankheitsbild, erläuterte, welche Symptome auftreten und wie sich diese auf das Erleben und die Wahrnehmung von Menschen mit Demenz auswirken: „Dieses Wissen ist die Grundlage für mehr Verständnis, eine bessere Kommunikation und einen angemessenen Umgang, auch im Apothekenalltag“, so



Bildrechte: Bundesvereinigung Deutscher Apothekerverbände e. V.

### Beratung mit Einfühlungsvermögen und Sicherheit

Mittelpunkt. Hier vermittelte Dr. Sandra Barisch, Apothekerin und Referentin der Geschäftsführung des LAV, Grundlagen zur Medikation bei Demenz, stellte etliche hilfreiche apothekerliche Leistungen vor und gab konkrete Impulse für eine sichere und empathische Betreuung und Kommunikation.

Die teilnehmenden Apotheken erhielten nach der Schulung ein Starterpaket mit Demenz Partner-Urkunden, Infomaterial über Demenz sowie Demenz Partner-Sticker als Erkennungszeichen für ihr Schaufenster. Damit können Apotheken auch nach außen zeigen: Wir sind da für Menschen mit Demenz – kompetent, sensibel und sichtbar vor Ort – echte Demenz Partner also. •

*Carmen Gonzalez, Landesapothekerverband, Ute Hauser und Anna Weckert, Alzheimer Gesellschaft Baden-Württemberg e. V.*

Hauser. „So sind und bleiben Apotheken wohnortnahe Vertrauensorte – auch für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen.“ Außerdem erhielten die Teilnehmenden einen hilfreichen Überblick über Entlastungs- und Unterstützungsmöglichkeiten für Menschen mit Demenz und ihre Angehörigen.

Im zweiten Teil der Veranstaltung stand die pharmazeutische Perspektive im

## „Memory-Haus“ in Darmstadt eröffnet

**D**as DemenzForumDarmstadt (DFD), die örtliche Alzheimer-Gesellschaft, hat nach sechs Jahren Vorbereitungs- und Umbauzeit im Februar ein offenes Haus der Demenz, das „Memory-Haus“, eröffnet. Aus der ursprünglichen Suche nach größeren Räumlichkeiten ist eine Begegnungsstätte für Menschen mit und ohne Demenz geworden, energetisch saniert und barrierefrei. Von den gut zwei Millionen Euro Umbaukosten hat der Verein über die Jahre 1,5 Millionen Euro Spenden und Zuschüsse gesammelt; der Rest wird über Kredite finanziert.

Für das DFD und die scheidende Geschäftsführerin geht damit ein Traum in Erfüllung: „Wir wollen, dass dieses Haus vermittelt: Das Leben geht auch mit einer Demenz weiter! Hiermit wollen wir Perspektive geben.“

Der Kern des Hauses ist das „Memory-Café“. Betrieben wird es von einem Ehrenamtsteam, das besonders in Gesprächsführung geschult worden ist. Ohne Anmeldung einfach mal vorbeikommen, auch zu einer spontanen Erstberatung – oder erst einmal



Bildrechte: Tajana Kiessling-Wirth  
Eindrücke der Begegnungsstätte in Darmstadt

schnuppern. Eine neue „Dementhek“ mit praktischen und technischen Hilfsmitteln bietet beispielsweise GPS-Systeme, Beschäftigungsmöglichkeiten und Alltagshilfen. Alles zum Anschauen und Ausprobieren.

Ohnehin regt das große Haus (300 m<sup>2</sup> Nutzfläche) an, viele neue Angebote auszuprobieren: In der großen Küche soll es ein Mitmach-Angebot für Menschen mit Demenz geben, die ihre Angehörigen bekochen; im Schulungsraum ist Platz für weitere Gesprächskreise – beispielsweise zum Thema Trauer; im Memory-Café soll es kleine Kultur-Events wie Lesungen und Ausstellungen geben.

Auch bei den über 50 Ehrenamtlichen des DemenzForums sorgt das neue Haus für viel Schwung und Umsetzung von Ideen: Lachyoga, Bewegungsangebote, gemeinsames Singen – plötzlich öffnen sich auch konzeptionell ganz neue Räume. •

Brigitte Harth, DemenzForumDarmstadt e. V.

## Alzheimer Gesellschaft Baden-Baden: jetzt auch mobil unterwegs

**D**ie Alzheimer Gesellschaft Baden-Baden e. V. ist ein engagierter und aktiver Verein für Menschen mit Demenz und deren Angehörige. Seit Kurzem ist dies auch im Stadtbild sichtbar: Auf dem privaten Kleinbus der 2. Vorsitzenden, Ilona Zehe, weist nun eine auffällige Fahrzeugbeschriftung auf den Verein und seine Arbeit hin.

Öffentlichkeitsarbeit ist dem Verein ein großes

Anliegen. Ziel ist es, die Akzeptanz für Menschen mit Demenz in der Bevölkerung zu stärken und zu einem wertschätzenden, offenen Umgang beizutragen. Unter dem Motto „gemeinsam aktiv!“ findet daher an jedem ersten Donnerstag im Monat ab 15:30 Uhr ein offener Stammtisch für Menschen mit und ohne Demenz in der Geroldsauer Mühle statt. Reden – Zuhören – Lachen – Helfen – Genießen: Dafür bietet der Treffpunkt Raum.

Passend zu diesem Termin ist Ilona Zehe mit ihrem „Bussle“ unterwegs und holt gerne diejenigen ab, die eine



Bildrechte: Gudrun Beutel

Vorstand der Alzheimer Gesellschaft Baden-Baden:  
von links: Anne Zehle, Ilona Zehe, Axel Weyers, Veronika Koffler,  
Alois Nau, Elke Fischer und Tanja Fröhlich

Mitfahrgelegenheit benötigen. Auch bei weiteren Aktivitäten und Fahrten zu Veranstaltungen kommt der Bus regelmäßig zum Einsatz. Besonders geschätzt wird er von den ehrenamtlich Engagierten des häuslichen Besuchsdienstes, die sich über die mobile Werbung freuen. „Wenn wir einen kleinen Dankeschön-Ausflug für unsere Ehrenamtlichen machen, ist das ‚Bussle‘ immer willkommen“, sagt

Vorstandsmitglied Alois Nau. Der Besuchsdienst unterstützt pflegende Angehörige und entlastet sie im Alltag: Eine kurze Auszeit kann enorm helfen, neue Kraft zu schöpfen und den Alltag zu Hause zu erleichtern. Der Vorstand hofft daher, dass der Bus noch lange zuverlässig im Einsatz bleibt. •

Tanja Fröhlich, Alzheimer Gesellschaft Baden-Baden e. V.,  
[www.alzheimer-baden-baden.de](http://www.alzheimer-baden-baden.de)

# „Es geht nur gemeinsam“

Zehn Jahre Alzheimer Gesellschaft Rheingau-Taunus

**B**egegnungen, die verändern. Wie ein roter Faden zog sich der Leitsatz der Alzheimer Gesellschaft Rheingau-Taunus durch die Jubiläumsfeier zum zehnjährigen Bestehen. Die 1. Vorsitzende Beate Heiler-Thomas und die 2. Vorsitzende Petra Nägler-Daniel haben sich 2015 mit sehr viel Engagement und Motivation aufgemacht, um aus einer Idee Wirklichkeit werden zu lassen. Heute hat der Verein einen festen Platz in der Versorgungslandschaft im Rheingau-Taunus-Kreis.

„Es geht nur gemeinsam“, unterstrich auch der 1. Vorsitzende der Deutschen Alzheimer Gesellschaft, Swen Staack, in seinem Grußwort. Der Bedarf an Pflege und Betreuung durch An- und Zugehörige werde weiter zunehmen und damit die Bedeutung der Alzheimer-Gesellschaft als Unterstützerin der Familien und kompetente Partnerin im lokalen Versorgungssystem. „Um dieser Aufgabe und Herausforderung gerecht zu werden, braucht es verlässliche Strukturen und eine sichere Finanzierung – auch der Selbsthilfe.“

Und diese Selbsthilfe hat viele Gesichter. So wurden beispielsweise 290 Gesprächskreise – Herzstück des Vereins – von 1.440 Angehörigen besucht. Zu 23 Netzwerktreffen wurden die



Bildrechte: Alzheimer Gesellschaft Rheingau-Taunus

**Achim Conrad im preisgekrönten Theaterstück von Joop Admiraal „Du bist meine Mutter“**

unterschiedlichsten Akteure eingeladen. Und das neue Projekt „Tapetenwechsel“ hat Angehörigen und ihren erkrankten Familienmitgliedern eine Auszeit ermöglicht. „Mehr Unterstützer, mehr Mitglieder im Sinne einer demenzsensiblen Gesellschaft“, wünschen sich die beiden Vorsitzenden. Zu der gehöre auch, nicht über, sondern mit den Menschen zu sprechen, die eine Demenz haben. Wie solche Dialoge aussehen und sich anfühlen können, zeigte Achim Conrad im Rahmen der Jubiläumsfeier in dem preisgekrönten Theaterstück von Joop Admiraal „Du bist meine Mutter“. Mit viel Mut wird thematisiert, dass nicht jede Eltern-Kind-Beziehung von Liebe und Verständnis geprägt ist. Wie gehen erwachsene Kinder mit ihren an Demenz erkrankten Eltern um? Wo sind die Abgründe, wo Chancen? Wo Verstrickungen, wo Bewältigung möglich? Es geht um viel mehr als um Pflege. Immer ist es auch eine Begegnung mit dem anderen und seiner Geschichte – und mit sich selbst. •

*Ingrid Nicolai, Alzheimer Gesellschaft Rheingau-Taunus e. V. Hilfe zur Selbsthilfe Demenz*

## Bundesverdienstkreuz für Marion Karstens

**G**roße Ehre für Marion Karstens, die Vorsitzende der Alzheimer Gesellschaft Kiel: Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat die langjährige Vorsitzende des Vereins mit dem Verdienstkreuz am Bande ausgezeichnet. Überreicht wurde ihr der Orden von Ministerpräsident Daniel Günther (CDU).

Die 66-Jährige engagiert sich seit dem Jahr 2007 als Vorsitzende der Alzheimer Gesellschaft Kiel e. V. – Selbsthilfe Demenz an der Förde. Bei der rein ehrenamtlichen Arbeit geht es um Aufklärung,



Bildrechte: Frank Peter

**Im Oktober 2025 überreichte Ministerpräsident Daniel Günther Marion Karstens das Bundesverdienstkreuz**

Beratung und Vernetzung sowie die Erleichterung des Alltags rund um Demenz. Die Laudatio würdigte vor allem, wie Karstens sich kontinuierlich für demenzfreundliche Kommunen einsetzt. So habe sie unter anderem Gruppen für Angehörige von Demenzerkrankten, Alltagsbegleitgruppen, Sportangebote und Wohnpflegegemeinschaften für Menschen mit Demenz initiiert bzw. mitgestaltet. Zudem hat sie als eine der Ersten den Bereich der Wohnraumgestaltung und Wohnberatung für Menschen mit Demenz maßgeblich in Kiel

Fortsetzung von Seite 31

aufgebaut und sowohl auf Landes- als auch auf Bundesebene ihre Erfahrungen weitergegeben.

Karstens meint: „Seit Gründung des Vereins vor 30 Jahren hat sich viel getan, aber wir sind noch lange nicht bei einem wirklich wertschätzenden Umgang mit Menschen mit Demenz und ihrer guten Teilhabemöglichkeit in unserer Gesellschaft angekommen. Es gibt noch viel zu tun. Demenzen gehören zu den psychiatrischen Erkrankungen, die teilweise immer noch tabuisiert werden, aber leider nicht grundlos, denn wer mag

sich schon outen („Ich bin doch einen Tag danach kein anderer als davor, aber warum entzieht man mir plötzlich alle Aufgaben?“). Deshalb ist diese Auszeichnung ein wichtiger Schritt für die Öffentlichkeitsarbeit und ich nehme sie gerne auch im Namen aller sich für Menschen mit Demenz Engagierenden an.“ •

*Rüdiger Waßmuth, Christiane Berndt und Marion Karstens, Alzheimer Gesellschaft Kiel e. V.*

## Van Buten na Binnen – Von Draußen nach Drinnen

**B**ewegung ist für jeden Menschen sehr wichtig. Beeinflusst doch die Bewegung des Körpers auch die Aktivität des Geistes und hellt die Seele auf. Nun ist es aber oft nicht mehr für jeden gegeben, sich sportlich zu betätigen. Gerade für Menschen in Ostfriesland ist es sehr schwer zu ertragen, wenn man nicht mehr Fahrrad fahren kann. Das erlebte auch Frank Willms, Mitglied im Verein „Van Buten na Binnen e. V.“ in Aurich. Als die Demenzerkrankung seines Schwiegervaters durch ein gestörtes Gleichgewichtsgefühl und die Orientierungslosigkeit das Fahrradfahren nicht mehr zuließ, musste eine Lösung her. Frank Willms stieß bei seiner Recherche auf das „Bike Labyrinth“ aus den Niederlanden.

Das System wird erfolgreich in Seniorenheimen und Wohn- einrichtungen auf der ganzen Welt eingesetzt und fördert die Bewegung durch Fahrradfahren auf dem Heimtrainer mit gefilmten Fahrradstrecken in unterschiedlichen Ländern – von New York über Sydney bis nach Amsterdam.

Herr Willms aber filmte nun die Wegstrecken, die sein Schwiegervater viel gefahren war. Dann wurde ein Heimtrainer angeschafft und die Filme auf einem großen Bildschirm davor abgespielt. Der alte Herr war begeistert. Denn nun fuhr er mit großer Begeisterung wieder mit dem Fahrrad – und zwar seine bekannten Strecken.

Anreiz zur Bewegung entsteht dabei durch örtliche Reize, die mithilfe der Videos übermittelt werden. Hundegebell,



Bildrechte: Frank Willms

**Zuhause unterwegs auf vertrauten Strecken**

Fahrradklingeln oder hupende Autos lassen es zu, dass man in die Fahrradtour eintaucht. Radfahren funktioniert dabei vom Stuhl oder Rollstuhl aus und wird auf Wunsch ähnlich wie bei einem E-Bike unterstützt. Erinnerungen werden wach, wenn Bilder von Urlaubsregionen abgespielt werden. Noch einmal am Gardasee fahren, noch einmal eine Bergtour machen. Vieles ist möglich.

Der Verein „Buten na Binnen“ sorgt einerseits dafür, dass Systeme durch Spendengelder bereitgestellt werden. Andererseits ergänzen die Mitglieder die bestehenden Routen durch regionale und vertraute Strecken in Ostfriesland, um so einen Zugang zu Orten zu schaffen, die früher selbstständig erreicht werden

konnten. Zurzeit wird in Emden der Hafen mit den Schiffen, der Borkumanleger und Bilder aus der Innenstadt gefilmt. Der Verein bringt Menschen in Bewegung, weckt durch regionale und weltweite Routen Erinnerungen und fördert im Austausch über das Erlebte auch die Kommunikation. •

*Hildegard Krüger 1. Vorsitzende der Alzheimer Gesellschaft Emden-Ostfriesland e. V.*

### Kontakt

[info@buten-na-binnen.de](mailto:info@buten-na-binnen.de)

[info@alzheimergesellschaft-emden-ostfriesland.de](mailto:info@alzheimergesellschaft-emden-ostfriesland.de)

# Eine Reise nach Bad Zwischenahn

*Unterwegs mit der Alzheimer Gesellschaft Hannover*

**I**m Oktober 2025 machte eine Gruppe von Menschen mit Demenz, teilweise mit Partnern sowie zwei Betreuenden einen Kurzurlaub in Bad Zwischenahn, Niedersachsen.

Nach der gemeinsamen Ankunft trafen wir uns bei Kaffee und Kuchen und besprachen die weiteren Aktivitäten der nächsten Tage. Beim anschließenden Spaziergang genossen wir einen ersten Blick auf das Zwischenahner Meer. Das Abendessen im Hotel war gut und reichlich, und wir ließen den Abend bei angeregter Unterhaltung und in entspannter Atmosphäre ausklingen.

Nach einem ausgiebigen Frühstück am nächsten Morgen nahmen wir an einem kulinarischen Spaziergang durch den Ort teil, bei dem wir regionale Spezialitäten genießen durften. Dabei erzählte uns der Gästeführer auf humorvolle Art Geschichten aus Bad Zwischenahn, und wir lernten allerlei Brauchtümer und Traditionen kennen. Ein abendlicher Besuch in einem sehr originell dekorierten Tanzlokal machte allen Beteiligten viel Spaß. Am nächsten Tag besuchten wir

Bildrechte: Alzheimer Gesellschaft Hannover e.V.



**Ein Abend voller Musik und Freude im Tanzlokal**

das Freilichtmuseum mit dem „Ammerländer Bauernhaus“. Die Hofanlage besteht aus alten reetgedeckten Häusern. Das Herzstück ist ein Bauernhaus mit offener Feuerstelle, welches wir innen besichtigen konnten. Man erklärte uns, wie die Menschen



**BÜRGERSTIFTUNG  
HANNOVER**

vor ungefähr 300 Jahren dort zusammenlebten sowie die Funktionen der unterschiedlichsten Bauweisen und

Gerätschaften. Am Nachmittag genossen wir bei herrlichstem Wetter eine Rundfahrt auf dem Zwischenahner Meer. Nach dem Abendessen im Hotel tauschten wir uns noch lange über die Erlebnisse aus. Wir bedanken uns ausdrücklich bei der Bürgerstiftung Hannover für die finanzielle Förderung, durch die diese Unter-

nehmung möglich wurde. Die Reise wirkte bei den Mitfahrenden noch lange nach und der Wunsch nach einer weiteren gemeinsamen Reise in diesem Jahr ist groß. •

*Heike Schulze und Sigrid Müller-Zenner, Alzheimer Gesellschaft Hannover e.V.*

# Königlicher Besuch in einem Alzheimer Café in Belgien

**D**er Besuch von König Philippe im Alzheimer Café von Juprelle (Lüttich) war ein Moment voller Bedeutung und Anerkennung. Durch seine Anwesenheit unterstrich der Souverän die Wichtigkeit und Notwendigkeit, Themen anzusprechen, die noch allzu oft als ungewohnt oder unangenehm gelten. Es gilt die Gleichgültigkeit zu durchbrechen, die die Alzheimer-Krankheit und die davon im Alltag Betroffenen umgibt. Die Anwesenden in den Alzheimer Cafés (mehr als 50 in Belgien) sind echte Zeuginnen und Zeugen des Lebens in all seiner Komplexität – mit oder ohne Krankheit. Das eigene Erleben, die eigenen Emotionen und den persönlichen Lebensweg mit anderen zu teilen, erfordert großen Mut und echten Willen. Es setzt seitens der anderen Teilnehmenden ein aufmerksames und respektvolles Zuhören voraus. Im Laufe seines Besuchs würdigte der Souverän die unverzichtbare Rolle jedes einzelnen Bürgers gegenüber seinen Mitmenschen, um das Leben mit der

Bildrechte: Ligue Alzheimer ASBL



**Baroness Sabine Henry und der belgische König Philippe**

Alzheimer-Krankheit zu erleichtern. Wie ein deutsches Sprichwort sagt: „Niemand ist zu klein, um Helfer zu sein.“ Diese Philosophie teilen alle Alzheimer Cafés. Sie sind offene Orte für alle, auch für Kinder; eine generationenübergreifende Initiative, die der König besonders schätzte. Dieser königliche Besuch fand in einem starken symbolischen Kontext statt. Sabine Henry, Präsidentin der Nationalen Alzheimer Liga, in Belgien und der frankophonen Alzheimer Liga seit vielen Jahren engagiert

und der DALzG gut bekannt, wurde 2024 für ihr außerordentliches ehrenamtliches Engagement vom König in den Adelsstand erhoben. Da die Alzheimer Liga in diesem Jahr ihr 30-jähriges Bestehen feiert, wurde dieser Besuch als ein vorgezogenes Geschenk erlebt, das drei Jahrzehnte des Engagements, der Nähe und der gelebten Menschlichkeit würdigt. •

*Mehdi Servais, Département Projets & Communication, Ligue Alzheimer ASBL*

# Man verliert mehr, als man sieht

In dieser Rubrik kommen Menschen zu Wort, die selbst mit einer Demenz leben. Sie erzählen aus ihrem Alltag und geben Einblicke in ihr Leben. Einer von ihnen ist Jo Failer. Der 53-Jährige hat zwei kleine Kinder und lebt in München. Er ist an Alzheimer erkrankt. Über sich selbst sagt er, dass seine größten Stärken im Smalltalk und im Schreiben liegen. Am 12. März ist sein Buch „Ich denk nicht dran“ erschienen. Darin beschreibt er eindringlich und emotional, wie sich seine Welt verschiebt. Darüber hinaus ist Jo bei uns Mitglied im Beirat „Leben mit Demenz“.

Es gibt Tage, an denen mein Leben genauso beginnt wie früher. Ich stehe auf, mache Kaffee, schaue aus dem Fenster. Sehe die Sonne und höre das Zwitschern der Vögel. Die Welt ist da. Ich bin da. Für einen kurzen Moment scheint alles in Ordnung. Genau darin liegt die Irritation dieser Krankheit im frühen Stadium: Sie lässt einem das Gewohnte. Man glaubt, alles sei gut. Erst im Laufe des Tages zeigt sich, was sich wirklich verändert hat.

Die Kräfte schwinden. Nach einem Video-Call muss ich schlafen. Ich brauche länger für Dinge. Eine kurze E-Mail geht erst im dritten Anlauf raus. Gedanken verlieren an Schärfe. Ich bestelle im Wirtshaus „Wirrarr“ und meinen Kaiserschmarrn. Entscheidungen kosten Energie. Selbst einfache Fragen ziehen sich: Heute einkaufen oder staubsaugen oder diesen Text schreiben? Und dennoch bin ich derselbe Mensch. Mit derselben Haltung, derselben Neugier, derselben Liebe. Anders ist jetzt mein Verhältnis zu mir selbst. Ich habe gelernt, Überforderung nicht als Versagen zu lesen, sondern als Information. Mein Kopf arbeitet anders. Also muss mein Leben anders gebaut sein. Schonender. Gegenwärtiger. Das Leben von früher – Termindruck, fünf Teller auf einmal jonglieren, Urlaub planen – geht nicht mehr.

Es gibt vieles, das mir weiterhin gelingt. Nicht mühelos, aber mit Tiefe. Schreiben bringt Ordnung in mein Denken, weil ich Ruhe dabei habe und weil ich es immer schon konnte. Bewegung holt mich zurück in meinen Körper. Bestimmte Routinen geben Halt, ohne mich zu überfordern. Das ist kein Konzept. Es ist ein Alltag, der

trägt. Schwierig wird es dort, wo Tempo erwartet wird. Wo alles schnell gehen soll, effizient, eindeutig, sofort. In solchen Momenten fühle ich mich fehl am Platz. Nicht, weil ich weniger kann, sondern weil ich mehr Zeit brauche. Und diese Zeit ist in unserer Gesellschaft kaum vorgesehen.

Es tut gut, wenn Menschen mir auf Augenhöhe begegnen. Wenn sie meine Krankheit nicht wegreden, mich aber auch nicht darauf festlegen. Freunde reagieren unterschiedlich: vorsichtig, direkt, manchmal unsicher. Das darf sein. Entscheidend ist Ehrlichkeit. Und das Bleiben. Missverstanden fühle ich mich, wenn Demenz mit Abwesenheit verwechselt wird. Ich bin da. Ich nehme wahr. Aber oft nicht so schnell. Slomo

(englisch: slow motion = Zeitlupe) statt Turbo.

Das versteht die Gesellschaft leider oft nicht. Alles braucht Zeit und die ist mit dieser Krankheit kostbar. Anfangs war ich sehr aktiv auf Social Media. Ich wollte meinen Alltag zeigen und damit aufklären. Aber ich habe mich zurückgezogen. Aus Respekt vor mir selbst. Sichtbarkeit ist wichtig. Aber nicht um den Preis der eigenen Stabilität. Aufklärung braucht Tiefe, nicht Dauerpräsenz. Was ich gelernt habe, ist schlicht: Ein Mensch verschwindet nicht nur, weil sich sein Denken verändert. Würde hängt nicht an Geschwindigkeit. Nähe nicht an Perfektion. Sondern am Dasein. Ich wünsche mir einen Umgang mit Demenz, der nicht von Angst geprägt ist, sondern von Respekt. Von Geduld. Von der Bereitschaft, zuzuhören. Und davon, den Menschen zu sehen – nicht nur die Diagnose.

Abends beobachte ich aus dem Fenster die Menschen. Die Hektik. Das Hupen der Autos. Dieser Tag war kein schlechter Tag. Alltag mit dieser Krankheit. Ich habe mehr verloren, als man sieht. •

*Jo Failer, Mitglied im Beirat „Leben mit Demenz“*



Jo Failer



## Buch und Lesereise

**Jo Failer. Ich denk nicht dran. Ein Vermächtnis zu Lebzeiten.** dtv Verlag München, März 2026, 192 Seiten, 17 €

Ab 26. März 2026 ist Jo Failer auf Lesereise. Termine unter:  
[www.dtv.de/buch/ich-denk-nicht-dran-26467](http://www.dtv.de/buch/ich-denk-nicht-dran-26467)

# Heute ist Helga-Tag

## Unterwegs als Alltagsbegleiterin

**W**ie immer steht sie bereits vor der Tür, startbereit zum „Marschieren“, mit ihren Begleitern Tom und Jerry, den Nordic-Walking-Stöcken. Schon geht es los, oder sagen wir besser, legt sie los! Helga redet ohne Unterlass, während sie forsch voranmarschiert. Alles, was sie sieht, hört oder denkt, wird geäußert. Sie bewundert lautstark jeden Baum, jede Blume, sieht wirklich alles, taucht vollkommen in die Natur ein – voller Lebensfreude und Begeisterung.

Eine außergewöhnliche Frau: Als Deutsche in Litauen geboren kommt ihre Familie im Zweiten Weltkrieg von Stettin in Polen über Dänemark nach Bayern. Sie wird Fremdsprachenkorrespondentin und irgendwann packt es sie – sie muss reisen. Anfang der 1960er Jahre fährt sie per Autostopp durch Europa, reist bis nach Amerika und finanziert ihre Abenteuerlust mit Gelegenheitsjobs. Irgendwann auf diesen Reisen lernt sie ihren Mann und den Vater ihrer Kinder kennen, Spanier, Ingenieur. Gemeinsam gehen sie nach Ecuador, wo er die Errichtung eines Staudamms begleitet. Ihre beiden Kinder werden dort geboren, am Rande dieser Großbaustelle auf einem für sie fremden Kontinent. Sie fühlt sich wohl, ihre Kinder werden eingeschult. Nach Beendigung des Projekts geht es nach Düsseldorf, zum Sitz der Firma, für die ihr Mann arbeitet. Sie reist mit den Kindern in den Ferien nach Spanien und hat dort bald eine

kleine Wohnung gekauft, in der sie nach Eintritt ins Rentenalter wechselweise lebt.

So hat sie recht frei und emanzipiert ihr Leben gelebt, bis die Diagnose Alzheimer-Demenz kam und sie beschloss, mit ihrer Tochter die Rollen zu tauschen: Diese organisiert nun das Leben einer recht rebellischen Mutter. Aber sie kommen gut miteinander aus, haben denselben Humor und die neue „Mutter“ hat sehr viel Geduld.

Ich mag die lebendige Helga. Sie sieht alles, erlebt alles in absoluter Präsenz, genießt die Jahreszeiten und jedes Wetter, das in ihren Augen immer gut ist. Lässt man sich darauf ein, hat man ein perfektes Achtsamkeitstraining. Positiver kann man nicht durchs Leben gehen. Und das tut sie, mit ihrem Tuch,

das sie immer wie ein Band um den Kopf gewickelt hat und das schon ihr Markenzeichen ist, seit sie per Autostopp durch Europa gereist ist – die letzten Hippies lassen grüßen!

So gehen wir nach drei Stunden auseinander – ich etwas erschöpft von ihrem Redefluss – nicht ohne uns zu versichern, wie schön es war und dass wir uns auf unsere nächste Begegnung freuen. •

*Barbara Gehrman-Brown, Alltagsbegleiterin, Düsseldorf*

„**Jeder Mensch hat etwas Besonderes, Typisches und Unverwechselbares, das ihn auszeichnet und von anderen abhebt. Dieses Besondere versuche ich in meinen Kontakten zu Menschen, die mit Demenz leben, zu finden, zu fördern und zu pflegen.**“

## Generationenlauf ProSenis Seniorenzentrum am Julianenpark in Leer, Ostfriesland

**G**enerationen zu verbinden ist in der heutigen Zeit ein maßgeblicher Bestandteil in der Gesellschaft und muss unter dem Aspekt des demografischen Wandels und dem Demokratie-Gedanken gelebt werden.

Seit September 2024 pflegen wir mit der ortsansässigen Möörkenschule ein Nachmittagsangebot, bei dem uns einmal wöchentlich zwanzig



Bildrechte: Holger Larkens

Teamwork kennt kein Alter

Schülerinnen und Schüler der Klassen 5. bis 8. besuchen und gemeinsam mit unseren Bewohnenden den Nachmittag gestalten.

Es ist beeindruckend, welche Mobilität und welche Lust auf Aktivität durch dieses Projekt bei unseren Bewohnenden aufgekommen ist. Daraus entstand auch die Idee, im Rahmen unseres Sommerfestes im August 2025 einen Hindernislauf zu organisieren, der von

Fortsetzung von Seite 35

beiden Generationen – Jung und Alt – gemeinsam bewerkstelligt werden kann.

Um dieses Vorhaben von Beginn an mit fachlichem Know-how zu untermauern, zogen wir die Physiotherapieschule des Klinikums Leer für die Planung des Parcours hinzu. Auch hier stand wieder die generationenübergreifende Thematik im Fokus. Welche Hindernisse oder Aufgaben können sowohl von Jung als auch von Alt oder gemeinsam gelöst werden? Eine spannende Frage, der sich angehende Physiotherapeuten stellen und zu einem Parcours mit fünf Stationen ausarbeiteten.

In allem galt natürlich auch, die teils körperlichen und kognitiven Einschränkungen unserer Bewohnenden einzubinden. Durch das begleitende Schuljahr konnten die Schülerinnen und Schüler bereits mit diesen Herausforderungen umgehen, dennoch waren die Aufgaben des Parcours neu und mussten dann als Team bewerkstelligt werden.

Insgesamt konnten 14 Teams gebildet werden, die mit einem Gymnastikball jonglieren, Gegenstände ertasten, eine Denkaufgabe lösen, Sandsäckchen in Ringe werfen und mit

Wasserspritzen Becher von einem Balken schießen mussten. Die Aufgaben wurden nach Genauigkeit und Tempo bewertet und so konnten letztendlich drei Siegerteams nach einem ereignisreichen Nachmittag ermittelt werden. Alle Teilnehmenden erhielten Urkunden und eine Medaille für den Generationenlauf.

Trotz vieler Vorüberlegungen und unvorhersehbaren Faktoren, die erst am Veranstaltungstag berücksichtigt werden konnten, fällt das Resümee positiv aus. Die generationenübergreifende Veranstaltung trägt nicht nur zur Verständigung zwischen Alt und Jung bei, sie fördert gleichermaßen das Verständnis für Pflegebedürftigkeit, gesundheitliche Einschränkungen und Krankheitsbilder. Wir sehen dies auch als Chance, jungen Menschen den Pflegeberuf nahezubringen und Ängste hinsichtlich stationärer Einrichtungen abzubauen. •

Heike Kampen, Einrichtungleiterin ProSenis GmbH  
Seniorenzentrum am Julianenpark, Leer

## Alltag weckt Erinnerung

*Ein Angebot für Menschen mit Demenz und ihre Pflegenden*

**I**m vergangenen Jahr fand im Museum Utopie und Alltag in Eisenhüttenstadt (Brandenburg) das Projekt »Alltag

weckt Erinnerung« statt. In Kooperation mit der ortsansässigen Schule für Gesundheits- und Pflegeberufe e. V. wurden unter kulturpädagogischer und pädagogischer Anleitung Methoden der objektbasierten Erinnerungsarbeit mit Auszubildenden zur Pflegefachkraft entwickelt. Die Lernenden wählten dazu Objekte der Alltagskultur der DDR aus den 170.000 Gegenständen des Museumsdepots aus und stellten sie in unterschiedlichen Kategorien zusammen.

Sie hatten die Qual der Wahl zwischen bunten Kleidern und Kittelschürzen, Freizeitausrüstungen und Telefonen, Geschirr und Küchengeräten, Schulmaterial, Kosmetik und medizinischen Produkten. Dabei wurde auf außergewöhnliches Material, geeignete Handhabung sowie auf besondere Gerüche, Klänge und Geräusche geachtet. Schließlich stellten

die Teilnehmenden acht Koffer mit jeweils sehr unterschiedlichen Objekten zusammen.



Bildrechte: Kevin Fuchs

**Mit allen Sinnen erinnern: Alltagsobjekte schaffen Raum für Begegnung und Austausch**

Im Rahmen von Erinnerungscafés in Senioreneinrichtungen der Stadt und im Museum wurden diese Objekte mit älteren Menschen mit und ohne Demenz und ihren Pflegenden eingesetzt. In kleiner Runde trafen sich ältere Menschen, Mitarbeitende von Pflegeeinrichtungen und Auszubildende, die die Erinnerungscafés anleiteten. Über die Interaktion mit den Objekten kamen sie bei Kaffee und Kuchen ins Gespräch und tauschten sich über Erfahrungen und Erinnerungen aus.

Die Objekte dienten als Impulsgeber und regten das Erinnerungsvermögen an. Es entstanden wunderbare und anrührende Momente. Manchmal zeigte sich die Erinnerung in einer Geste, einem Blick, in einem Innehalten oder in der Wiedergabe einer Begebenheit, die lange nicht erzählt worden ist. Das Einbeziehen aller Sinne ermöglichte den Teilnehmenden,

ihre Erinnerung verbal und non-verbal mitzuteilen. Gegenseitiges Zuhören, Beobachten und Gehört-Werden, viel Zeit und geringes Tempo waren zentral, um einen Raum zu schaffen, der Vertrauen zulässt.

Aus dem Projekt heraus ist ein Verleihsystem entstanden: Zusammen mit einer Handreichung zum Projektablauf sowie den Objektbeschreibungen können interessierte Einrichtungen aus der Region einen Koffer im Museum ausleihen. Das

Erinnerungscafé soll darüber hinaus als regelmäßiges Veranstaltungsformat im Museum Utopie und Alltag implementiert werden.

Almut Koch, DALzG

### Weitere Informationen

[www.utopieundalltag.de](http://www.utopieundalltag.de)

## Abschied von Detlef Stormer

**D**etlef Stormer trat im Jahr 2005 als Gründungsmitglied in die Alzheimer Gesellschaft Lilienthal und Umzu e. V. ein und hinterlässt durch seinen Tod am 12. Januar 2026 eine Lücke, die schwer zu füllen sein wird. Bis zuletzt war Detlef unermüdlich im Vorstand tätig. In seiner Funktion als Kassenswart und später als 1. Vorsitzender hat er maßgeblich dazu beigetragen, die Ziele unserer Organisation voranzutreiben.

Sein Engagement und seine tatkräftige Unterstützung bei sämtlichen Belangen waren für unseren Verein von unschätzbarem Wert. Detlef war nicht nur ein kompetenter und zuverlässiger Ansprechpartner, sondern auch ein Mensch, dessen Persönlichkeit von Wärme, Empathie und einem



Bildrechte: Ulrich Reiß

Detlef Stormer (†)

unerschütterlichen Willen geprägt war. Seine unermüdliche Schaffenskraft und sein leidenschaftlicher Einsatz für die Belange der Alzheimer Gesellschaft werden uns allen in bester Erinnerung bleiben.

Der Verlust von Detlef trifft uns hart. Wir werden ihn sehr vermissen und ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren. Unser aufrichtiges Beileid gilt seiner Familie in dieser schweren Zeit.

Im Namen des Vorstands, der Geschäftsführung sowie aller Mitglieder der Alzheimer Gesellschaft Lilienthal und Umzu möchten wir unser tiefstes Beileid aussprechen und Detlef für sein großes Wirken danken. •

Petra Reiß, Alzheimer Gesellschaft Lilienthal und Umzu e. V.

## In Erinnerung an Karin Schmid

*Danke – für ein langjähriges und bewundernswertes Engagement!*

**A**m 28. August 2025 verstarb Karin Schmid im Alter von 82 Jahren, nachdem sie in den letzten Lebensjahren selbst an einer Demenz erkrankt war.

Karin Schmid hatte mit anderen Mitstreiterinnen und Mitstreitern 1988 die Alzheimer-Selbsthilfegruppe Würzburg gegründet und viele Jahre geleitet. Ihre Motivation war die Alzheimer-Erkrankung ihrer eigenen Mutter und ihrer Schwiegermutter, die beide von ihr und ihrem Mann gepflegt wurden. Seitdem hat sie nicht nur die Selbsthilfegruppe geleitet, sondern auch unzählige



Bildrechte: DALzG

Karin Schmid (†) und Monika Kaus, ehm. 1. Vorstandsvorsitzende der DALzG, beim Kongress 2016 in Saarbrücken

Beratungsgespräche mit anderen Angehörigen geführt.

Im Jahr 2016 wurde sie deshalb von der Deutschen Alzheimer Gesellschaft auf dem Kongress in Saarbrücken für ihr unermüdliches ehrenamtliches Engagement gewürdigt. 2004 erhielt sie die Bayerische Staatsmedaille. 2015 zog sie sich zurück und wurde über die letzten Jahre hinweg in ihrer eigenen Erkrankung von ihrem Mann begleitet. Karin Schmid wird uns ins allerbesten Erinnerung bleiben! •

Sabine Jansen, Deutsche Alzheimer Stiftung

## Eine ganz besondere Reise

**E**mma Heming Willis, die Ehefrau des US-amerikanischen Schauspielers Bruce Willis, nimmt ihre Leserinnen und Leser tatsächlich mit auf eine Reise. Das Buch richtet sich vor allem an Angehörige von Menschen mit Demenz – an Pflegepartnerinnen und -partner, wie sie es nennt. Es umfasst die Aufklärung über verschiedene Demenzformen, den herausfordernden Pflegealltag und die Schwierigkeit, Frontotemporale Demenz (FTD) zu diagnostizieren. Es ist sowohl Fachbuch und Ratgeber als auch Anleitung zur Selbsthilfe mit wertvollen Tipps. Gleichzeitig ist es eine sehr berührende Familiengeschichte voller Liebe und Hingabe.

Heming Willis legt großen Wert auf die eigene Selbstfürsorge, denn wenn man einen Menschen mit Demenz pflegt, „braucht man ein ganzes Dorf“, schreibt sie. Hilfe von außen und ein gutes Netzwerk, die Unterstützung von Freunden

und der fachliche Rat von Expertinnen und Experten sind absolut entscheidend. Emma Heming Willis' Botschaft ist klar: Nur, wenn ich mich selbst gut pflege, kann ich andere pflegen, denn „Selbstfürsorge ist keine ‚Alternative‘, sondern eine wesentliche Grundvoraussetzung.“

Die beiden gemeinsamen Kinder von Emma und Bruce Willis sind zum Zeitpunkt der Diagnose acht und zehn Jahre alt. Emma Heming Willis schildert eindrücklich die Herausforderungen, aber auch die Kraft, die sie aus der Liebe und Achtsamkeit untereinander zieht. Sie gibt außerdem wertvolle Tipps, wie Eltern auch mit jüngeren Kindern über die Krankheit, drohenden Verlust und Tod sprechen können.

Ein informatives, persönliches und ermutigendes Buch. •

*Almut Koch, DALzG*

## Lebensmut trotz(t) Demenz

**S**arah Straub gelingt es in ihrem Buch beinahe mühelos, fundiertes und verständlich aufbereitetes medizinisches Wissen zu unterschiedlichen Formen der Demenz ihren Leserinnen und Lesern auf berührende Weise nahe zu bringen. Die fachlichen Erläuterungen schaffen Orientierung und helfen, die geschilderten Erfahrungen einzuordnen, wie Betroffene mit der Erkrankung leben und wie sie dabei

empfinden. Besonders die vielen persönlichen Geschichten von Menschen mit Demenz berühren, machen demütig und wirken zugleich inspirierend. •

*Nora Landmann, DALzG*

**Straub, Dr. Sarah: Lebensmut trotz(t) Demenz.** Kösel Verlag, München 2025, 240 Seiten, 18 €

Es gibt zwei Exemplare zu gewinnen! Schreiben Sie uns bis 30. April 2026 eine E-Mail mit dem Betreff „Reise“ an [presse@deutsche-alzheimer.de](mailto:presse@deutsche-alzheimer.de). Das Los entscheidet. Viel Glück!



**Heming Willis, Emma: Eine ganz besondere Reise. Mut, Hoffnung und innere Stärke bei der Pflege von demenzkranken Angehörigen finden.**

Kailash Verlag, München 2025, 352 Seiten, 24 €



### Impressum

ISSN: 1432-7082

Herausgeberin:

Deutsche Alzheimer Gesellschaft e.V.  
Selbsthilfe Demenz

Keithstraße 41 • 10787 Berlin

Tel: 030 - 259 37 95 0

Fax: 030 - 259 37 95 29

Alzheimer-Telefon: 030 - 259 37 95 14

[info@deutsche-alzheimer.de](mailto:info@deutsche-alzheimer.de)

[www.deutsche-alzheimer.de](http://www.deutsche-alzheimer.de)

#### Spendenkonto:

Bank für Sozialwirtschaft

IBAN: DE95 3702 0500 0003 3778 05

BIC: BFSWDE33

#### Redaktion:

Saskia Weiß (v.i.S.d.P.), Berlin

Nora Landmann, Berlin

Jessica Kortyla, Berlin

Susanna Saxl-Reisen, Berlin

#### Gestaltung:

Andrea Böhm, Moosburg

#### Druck:

PIEREG Druckcenter Berlin GmbH

Gedruckt auf 100 Prozent Altpapier

Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht zwangsläufig die Meinung der Deutschen Alzheimer Gesellschaft wieder. Die Redaktion behält sich vor, Leserbriefe und eingesandte Artikel zu kürzen.

Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Einzelhefte kosten 4 €.

# „Der verlorene Mann“

Kinostart am 7. Mai 2026

Mit wenigen Worten erzählt der Film von der Begegnung zwischen der Künstlerin Hanne (Dagmar Manzel), ihrem neuen Partner Bernd (August Zirner) und ihrem früheren Ehemann Kurt (Harald Krassnitzer). Kurt lebt mit einer Demenz und kehrt nach 20 Jahren in sein vermeintliches Zuhause zurück. Es geht um Veränderungen, die diese Begegnung bei allen Beteiligten auslöst, und es wird deutlich, dass Demenz nicht nur eine medizinische Diagnose ist, sondern auch ein Beziehungsereignis. Da ist die Wandlung von Hanne, deren anfängliche Abneigung aus der zerbrochenen Ehe resultiert – aus Gründen, die nie aufgearbeitet wurden und nun wieder schmerzhaft präsent sind, und schließlich einer tiefen Verantwortung und Verbundenheit weicht. Bernd hingegen, der selbstlos helfen möchte, erkennt erst nach und nach, wie stark die Situation sein eigenes Leben prägt. Und da ist Kurt, der vieles – auch die Abneigung seiner Frau – nicht versteht und doch einfach dazugehören will. Das Ende bleibt gewissermaßen offen, hinterlässt Fragen und regt zugleich dazu an, über das Gesehene nachzudenken. Und schließlich bleibt die schmerzhaft aber ehrliche Einsicht, dass man nicht immer so füreinander da sein kann, wie man es sich vielleicht wünscht. Der fein dosierte Humor hilft, auch schwere Momente im Film leichter zu nehmen. Ein berührender Film – nicht nur über Demenz – sondern auch über Liebe und Verantwortung.

Wir haben mit den Drehbuchautoren Tünde Sautier und Welf Reinhard über ihren Film gesprochen.

Wie ist die Grundidee zu diesem Film entstanden?

**Tünde Sautier:** Die Grundidee kam von einer dritten Person und war: „Ein Mann hat Alzheimer und vergisst, dass er nicht mehr mit seiner Ex-Frau verheiratet ist“. Da ging bei uns sofort das Kopfkino los, und sehr schnell waren wir bei unseren drei Hauptfiguren und ihrer komplizierten Situation.

Wie haben Sie sich dem Thema in Vorbereitung auf den Film genähert?

**Welf Reinhard:** In Vorbereitung auf den Film haben wir viel recherchiert. Unter anderem in Zusammenarbeit mit der Deutschen Alzheimer Gesellschaft. Bei der Alzheimer Gesellschaft München habe ich dann eine Ausbildung als Demenzhelfer gemacht und war als solcher etwa ein Jahr lang ehrenamtlich tätig. Die Begegnungen mit Betroffenen und Angehörigen haben mich bewegt und sind letztlich auch zu einem großen Teil direkt oder indirekt ins Drehbuch eingeflossen.

Gab es eine persönliche Erkenntnis, die Sie durch die Arbeiten am Film erlangt haben?

**Reinhard:** Keine zwei Menschen mit Demenz sind gleich. Der direkte Kontakt zu Menschen, die mit einer Demenzerkrankung leben oder einen solchen Menschen begleiten, hat bei mir ein besonderes Bewusstsein für die Herausforderungen geweckt, die damit einhergehen. Eine Demenz betrifft nicht nur die Erkrankten selbst, sondern auch ihre Angehörigen – emotional,



Wir verlosen 3x2 Kinotickets für den Film „Der verlorene Mann“ (gültig in allen teilnehmenden Kinos). Schreiben Sie uns bis 30. April 2026 eine E-Mail mit dem Betreff „Kurt“ an [presse@deutsche-alzheimer.de](mailto:presse@deutsche-alzheimer.de). Das Los entscheidet. Viel Glück!

körperlich und finanziell. Hinzu kommen große strukturelle und politische Probleme. Stichwort: Pflege-notstand, Pflegegrad, Medikamente, Barrierefreiheit. Viele Menschen fühlen sich mit diesen Themen allein gelassen und haben große Angst. Hier liegt in Deutschland viel im Argen und es ist uns ein großes Anliegen mit unserem Film für diese Themen zu sensibilisieren.

Was wünschen Sie sich, was der Film bei den Zuschauenden bewirkt?

**Sautier:** Wir möchten zeigen, dass je-

der Mensch ein wertvoller und geschätzter Teil einer Gemeinschaft sein kann. Hanne, Bernd und Kurt sind füreinander da, stehen Konflikte durch und lernen voneinander. Die Art, wie sie zusammenleben, ist unkonventionell, aber für sie funktioniert es, zumindest für einige Zeit. Der Film soll anecken und auch die unbequemen Fragen stellen, und gleichzeitig soll er Mut machen, auch im Umgang mit Alter und Pflegebedürftigkeit.


Wir freuen uns auf den Kinostart und wünschen viel Erfolg! •

Die Fragen stellte Nora Landmann, DALzG





## Informationsmaterial der Deutschen Alzheimer Gesellschaft


Informieren Sie sich über unsere Ratgeber, Broschüren oder weiteres Informationsmaterial in unserem Online-Shop:

 [shop.deutsche-alzheimer.de](http://shop.deutsche-alzheimer.de)

Sie können auch telefonisch, per Fax oder E-Mail bestellen:

 030 - 259 37 95 0

 030 - 259 37 95 29

 [info@deutsche-alzheimer.de](mailto:info@deutsche-alzheimer.de)

Es gilt die aktuelle Preisliste.

### Alzheimer Info

Einzelhefte kosten jeweils 4 €

### Was kann ich tun?

Tipps und Informationen für Menschen mit beginnender Demenz  
11. Auflage 2024, 56 Seiten, kostenlos

### Leben mit Demenzerkrankten

Hilfen für schwierige Verhaltensweisen und Situationen im Alltag  
15. Auflage 2026, 60 Seiten, 5 €

### Miteinander aktiv

Alltagsgestaltung und Beschäftigungen für Menschen mit Demenz  
8. Auflage 2022, 96 Seiten, 5 €

### Leitfaden zur Pflegeversicherung

Antragstellung, Begutachtung, Widerspruchsverfahren, Leistungen  
19. Auflage 2026, 248 Seiten, nur digital, 5 €

### Demenz im jüngeren Lebensalter


Ein Ratgeber für Angehörige von Menschen mit Demenz vor dem 65. Lebensjahr,  
3. Auflage 2018, 88 Seiten, 5 €

### Musik in der Begleitung von Menschen mit Demenz **Neuaufgabe**

Informationen und Praxis-Tipps für den Alltag. 4. Auflage 2025, 56 Seiten, kostenlos

 Sie finden uns auch auf Facebook: [www.facebook.com/DeutscheAlzheimerGesellschaft](https://www.facebook.com/DeutscheAlzheimerGesellschaft)

 auf LinkedIn: [www.linkedin.com/company/deutschealzheimergesellschaft](https://www.linkedin.com/company/deutschealzheimergesellschaft)

 und auf Instagram: [@selbsthilfe\\_demenz](https://www.instagram.com/selbsthilfe_demenz)



Die Deutsche Alzheimer Gesellschaft e. V. ist der Dachverband der Alzheimer-Gesellschaften und Demenz-Selbsthilfe-Initiativen in Deutschland. Dieses Heft überreicht Ihnen mit freundlichen Empfehlungen:

Hinweis zum Datenschutz: Um die bestellten Publikationen an Sie verschicken zu können, speichern und verarbeiten wir die von Ihnen eingetragenen Daten elektronisch gemäß EU-DSGVO. Nähere Informationen zu unserem Umgang mit personenbezogenen Daten finden Sie unter [www.deutsche-alzheimer.de/datenschutz](http://www.deutsche-alzheimer.de/datenschutz)